



# Zukunft

(un)vorstellbar gut

Die positive Kraft von  
Utopien nutzen

Zukunft





# Zukunft

(un)vorstellbar gut

Die positive Kraft von  
Utopien nutzen

Sammelband  
15 Jahre Oö. Zukunftsakademie

# Inhalt

<b>Vorworte</b>	
Thomas Stelzer	5
Markus Scharner	7
<b>Der Glaube an das Gute versetzt Berge</b>	
Warum braucht die Gesellschaft positive Utopien für die Zukunft?	
Ulrich Reinhardt	8
<b>Fiktionen werden Realität</b>	
Utopien als Inspiration zur Zukunftsgestaltung	
Isabella Hermann	12
<b>Die Geschichte und die Utopie</b>	
Roman Sandgruber	16
<b>Das Unmögliche möglich machen</b>	
Welche Rolle spielen Utopien in Wissenschaft und Forschung?	
Gernot Grömer	20
<b>Vision Europa</b>	
Von gemeinsamen Zukunftsbildern zur gemeinsamen Identität	
Simon Prammer	24
<b>Die Superkraft der Fantasie</b>	
Wie die menschliche Vorstellungskraft die Welt verändern kann	
Nina Stögmüller	28
<b>Utopien brauchen Partizipation</b>	
Wie kommen Menschen zu gemeinsamen Zukunftsbildern?	
Kriemhild Büchel-Kapeller	32
<b>Utopien</b>	
Schrittmacher für ein vorwärts- und innovationsgerichtetes Zukunftsklima	
Einschätzungen aus dem Future Panel Oberösterreich	36

Die Autorinnen und Autoren der Gastbeiträge waren eingeladen, ihre Gedanken inhaltlich und stilistisch frei zu formulieren. Sie sind nicht notwendigerweise mit den Positionen der Oö. Zukunftsakademie oder des Landes Oberösterreich gleichzusetzen.

Das Wort „Utopie“ geht zurück auf einen altgriechischen Begriff, der übersetzt „Nicht-Ort“ bedeutet. Mit anderen Worten interpretiert, beschreibt eine Utopie etwas Wünschenswertes, das bislang nur in unserer Vorstellung existiert und erst künftig in unserem Lebensraum in Erscheinung treten kann. „Zukunftsraum“ könnte also auch eine frei interpretierte Übersetzung für den Begriff „Utopie“ lauten.

„Zukunft - (un)vorstellbar gut“ lautet der Titel dieser Publikation der Oö. Zukunftsakademie. Darin geht es um die Gestaltungskraft, die von gemeinsamen Utopien einer Gesellschaft ausgeht, vom gemeinsamen Glauben, dass eine gute Zukunft möglich ist und von einem in Grundzügen gemeinsamen Bild, wie eine solche aussehen könnte.

Utopien erscheinen angesichts der zu lösenden Probleme und Herausforderungen der Gegenwart verständlicher Weise oft „unvorstellbar“ gut. Dennoch dürfen wir den Blick über den Horizont hinaus nicht verlieren und müssen uns stets ins Bewusstsein rufen, dass der Denkhorizont des Wünschbaren weiter ist als der Horizont aktueller Probleme.

Zukunftssorgen sind heute in unserer Gesellschaft weit verbreitet und müssen ernst genommen werden, denn sie sind nicht unberechtigt. In allen Bereichen der Landespolitik und Landesverwaltung bedarf es daher

vielfach kurzfristig wirksamer, pragmatischer Entscheidungen und Antworten auf die aktuellen Herausforderungen. Zukunftsverantwortung beinhaltet jedoch darüber hinaus auch eine leitbildorientierte Funktion für das Gemeinwesen: Es gilt, bei aller Individualisierung und gesellschaftlicher Vielfalt das gemeinsam Erstrebenswerte herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Denn daraus erschließen sich den Menschen der Sinn und die Motivation für Engagement, Leistung und Teilhabe bei der Gestaltung unseres Landes.

Wir Menschen haben als einzige Art auf diesem Planeten ein Vorstellungsvermögen, das über unsere räumliche und zeitliche Gegenwart hinausreicht. Wir müssen darauf achten, dass wir diese Fähigkeit, zu „denken, was (noch) nicht ist“, nicht in einer Spirale der Negativität einsetzen, sondern in Richtung des Wünschbaren, Best-Denkbaren wirksam werden lassen.

Die Oö. Zukunftsakademie als Teil der Abteilung Trends und Innovation leistet dafür wichtige Beiträge, indem sie konstruktive, erneuerungsorientierte Kräfte in unserem Land zusammen führt, gemeinsam mit ihnen in Zeiten eines mehrdimensionalen Wandels neue Chancen identifiziert und Impulse dafür generiert, wie wir diese Chancen im Interesse der Gesellschaft und Wirtschaft in unserem Land aktiv zur Verwirklichung unserer positiven Utopien ergreifen können.



A handwritten signature in black ink, consisting of a large, stylized initial 'T' followed by a series of loops and a long horizontal stroke.

Thomas Stelzer  
Landeshauptmann



Seit mittlerweile 15 Jahren begleitet die Oö. Zukunftsakademie den Diskurs über Chancen und Herausforderungen unserer Zeit – stets angetrieben von der Überzeugung, dass zukunftsweisende Ideen Kraftquelle und Motor gesellschaftlicher Entwicklung sind. Anlässlich dieses Jubiläums freuen wir uns, Ihnen den vorliegenden Sammelband „Zukunft – (un)vorstellbar gut. Die positive Kraft von Utopien nutzen“ vorstellen zu dürfen.

Obwohl der Begriff Utopie im Alltagsgebrauch bisweilen ambivalent klingt, gewinnen bildhafte Vorstellungen einer idealen Zukunft gerade in herausfordernden Zeiten wieder an Bedeutung. Die gesamte Menschheitsgeschichte ist geprägt von dem Streben nach einer besseren Welt, und gerade die Kraft dieser Utopien wirkt bis heute als Triebfeder für technologische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Errungenschaften. Utopien sind nicht bloß Träumereien, sondern Entwürfe, die uns anspornen, Bestehendes zu hinterfragen und Neues zu wagen.

Eine tragende Rolle kommt dabei dem Land Oberösterreich zu: Damit sich utopische Impulse positiv entfalten, bedarf es eines wechselseitigen Verständnisses in der Gesellschaft. In Zeiten zunehmender Individualisierung, eines breiten Pluralismus und einer diversifizierten Medienlandschaft stellt dies eine zentrale Herausforderung dar. Zukunftsbilder sind schließlich eng verknüpft mit individuellen Wertvorstellungen – und die Utopie des einen darf nicht zur Dystopie des anderen werden.

Seit 2011 leistet die Zukunftsakademie des Landes Oberösterreich einen Beitrag zur Orientierung in zukunftsweisenden Themenfeldern. Mit profunder Ex-

pertise und einem breiten Spektrum an Publikationen geben wir innovative Impulse, um künftige Chancen optimal zu nutzen, Risiken vorsorgend zu verringern und die gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Stabilität nachhaltig zu stärken.

Oberösterreich zeichnet sich im europäischen Vergleich durch hohe Lebensqualität und eine dynamische, innovationsfreudige Wirtschaft aus – Merkmale einer Region, die den Blick nach vorne stets aktiv gestaltet.

Der vorliegende Sammelband vereint Beiträge von renommierten Expertinnen und Experten unterschiedlicher Disziplinen. Sie skizzieren und reflektieren Visionen – mal provokant, mal spielerisch, immer aber mit empirischem oder philosophischem Hintergrund. In dieser facettenreichen Zusammenschau wird deutlich, dass gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen einem kontinuierlichen Wandel unterliegen und uns zugleich dazu auffordern, aktiv an ihrer Gestaltung mitzuwirken.

In Zeiten globaler Krisen und geopolitischer Bruchlinien sind positive Zukunftsbilder wahre Mutmacher. Sie helfen uns, hinauszublicken über das Hier und Jetzt, neue Möglichkeiten zu erkennen und gemeinsam daran zu arbeiten, dass unsere Utopien Wirklichkeit werden – ohne dabei die Vielfalt der individuellen Perspektiven aus den Augen zu verlieren.

In diesem Sinne lade ich Sie herzlich ein, die Beiträge dieses Bandes zu entdecken, sich inspirieren zu lassen und mit uns – mit Mut und Zuversicht – an der Zukunft Oberösterreichs und darüber hinaus zu bauen.

Mit den besten Wünschen für eine anregende Lektüre



Markus Scharner  
Leiter der Oö. Zukunftsakademie

# Der Glaube an das Gute versetzt Berge

DIE ENTWICKLUNGEN LEGEN  
NAHE, DASS DIE ZUKUNFT – TROTZ  
VORHANDENER PROBLEMLAGEN –  
GRUNDSÄTZLICH DAS POTENZIAL  
BIRGT, BESSER ZU SEIN ALS DIE  
GEGENWART.

Warum braucht die Gesellschaft  
positive Utopien für  
die Zukunft?

Ulrich Reinhardt



Zunächst ein Blick auf empirische Befunde: Innerhalb einer Generation (1990–2024) ist die weltweite Lebenserwartung von 65 auf 73 Jahre gestiegen. Der Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben, hat sich von 47 Prozent auf weniger als 9 Prozent reduziert, die Kindersterblichkeit hat sich mehr als halbiert, ebenso wie der Anteil Unterernährter und Analphabeten weltweit. Das globale Bruttoinlandsprodukt hat sich im Beobachtungszeitraum von etwa 4.300 US-Dollar auf rund 14.210 US-Dollar mehr als verdreifacht; der Anteil erneuerbarer Energien am weltweiten Stromverbrauch erhöhte sich von 18 Prozent auf über 41 Prozent. In Österreich ist die Lebenserwartung um nahezu sieben Jahre gestiegen, die Zahl der Erwerbstätigen hat um über eine Million zugenommen, die Frauenerwerbsquote legte um 20 Prozentpunkte zu, und die Ausgaben für Forschung und Entwicklung stiegen von rund 4,3 Milliarden Euro auf 16,4 Milliarden Euro. Gleichzeitig ging die Zahl der registrierten Straftaten von 643.648 (2004) auf 534.193 (2024) zurück (-17 Prozent), während die Aufklärungsquote von 38 Prozent auf 53 Prozent anstieg. Neben diesen quantifizierbaren Fortschritten lassen sich Verbesserungen in der Mobilität, in der Kommunikation, im Bildungswesen sowie in der Emanzipation verzeichnen. Diese Entwicklungen legen nahe, dass die Zukunft – trotz vorhandener Problemlagen – grundsätzlich das Potenzial birgt, besser zu sein als die Gegenwart. Selbstverständlich sollen und dürfen mit dieser Einschätzung die bestehenden Herausforderungen nicht verharmlost werden: Klimawandel, geopolitische Konflikte, demografische Verschiebungen und wachsende gesellschaftliche Polarisierungen bleiben bedeutende Aufgabenfelder. Doch müssen und werden wir für all diese Problemlagen Lösungen finden, da eine Alternative, die den Status quo zementiert, keine tragfähige Option darstellt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, damit Österreich und seine Bürger wieder vermehrt hoffnungsvolle Zukunftsperspektiven entwickeln?

Im Folgenden werden im Rahmen von zehn Punkten die zentralen Argumente dargelegt, durch die der Glaube an das Gute tatsächlich Berge versetzen kann und weshalb positive Utopien für die Gesellschaft unerlässlich sind.

### **1. Positive Utopien stärken das Vertrauen in die Zukunft**

Vertrauen ist der soziale Klebstoff, der Gemeinschaften zusammenhält. 2024 gaben 54 Prozent der Ös-

terreicher an, optimistisch in die Zukunft zu blicken; bei den unter 35-Jährigen lag der Wert sogar bei 60 Prozent. Positive Utopien – als gemeinschaftliche Zukunftsentwürfe – nähren dieses Vertrauen, weil sie zeigen: Gemeinsam können wir Herausforderungen meistern. Sie wirken wie Leuchttürme, welche in Zeiten komplexer Krisen die Zuversicht wecken und dazu beitragen, dass Menschen sich mutig den Unsicherheiten des 21. Jahrhunderts entgegenstellen.

### **2. Visionen fördern Verantwortungsbereitschaft**

Verantwortung bedeutet, vorausschauend zu handeln und die Folgen des eigenen Tuns zu bedenken. Utopien schärfen dieses Bewusstsein, indem sie ein lebendiges Bild davon entwerfen, wie Gesellschaft aussehen kann, wenn wir heute anfangen, entsprechend zu handeln. So regen sie dazu an, Verantwortung zu übernehmen – im Großen wie im Kleinen. Wer sich eine Welt ohne fossile Brennstoffe, mit inklusiver Bildung oder gerechter Teilhabe vor Augen führt, ist eher bereit, Konsummuster, politische Entscheidungen oder das persönliche Engagement an diesen langfristigen Zielen auszurichten. Utopien fungieren somit als Bezugsrahmen, der die normative Grundlage für verantwortungsbewusstes Handeln bildet.

### **3. Utopische Entwürfe stimulieren Kooperation**

Kooperationen leben von Vertrauen und gemeinsamen Zielen – und beide sind untrennbar mit der Kraft der positiven Vision verbunden. Wo jeder nur das eigene Interesse verfolgt, entsteht Stillstand. Utopien artikulieren kollektive Leitbilder, die über individuelle Interessen hinausgehen und einen integrativen Rah-

**POSITIVE UTOPIEN WIRKEN  
WIE LEUCHTTÜRME, WELCHE IN  
ZEITEN KOMPLEXER KRISEN DIE  
ZUVERSICHT WECKEN UND DAZU  
BEITRAGEN, DASS MENSCHEN  
SICH MUTIG DEN UNSICHERHEITEN  
DES 21. JAHRHUNDERTS  
ENTGEGENSTELLEN.**



WER  
AUSSCHLIESSLICH  
AUF BESTEHENDE  
PROBLEME  
BLICKT, VERLIERT  
DEN BLICK  
FÜR MÖGLICHE  
LÖSUNGEN.

OHNE UTOPIEN  
FEHLT DEM MUT  
EIN ZIEL.

men für interdisziplinäre Zusammenarbeit schaffen. Utopien führen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Generationen und Kompetenzen zusammen. Sie schaffen „Brücken statt Mauern“, indem sie ein „Wir“ befördern, das größer ist als die Summe seiner Teile.

#### 4. Mut entsteht aus der Kraft utopischer Bilder

Mut heißt, Ängste zu überwinden und Neues zu wagen. Ohne Utopien fehlt dem Mut ein Ziel. Diese durchbrechen bestehende Denk- und Machtstrukturen, stellen Konventionen infrage. Utopien zeigen anhand konkreter Bilder, dass das Wagnis lohnend ist: Liegt etwa die Vision einer verkehrsrärmeren Stadt oder einer Kreislaufwirtschaft vor, erhöht sich die Bereitschaft, technologische Neuerungen zu erproben, konventionelle Pfade zu verlassen und innovative Projekte umzusetzen. Aus diesen utopischen Vorstellungen speisen sich Motivation und Durchhaltevermögen, welche notwendig sind, um Widerstände zu überwinden und ambitionierte Initiativen zu realisieren.

#### 5. Vorbilder als Motor für gesellschaftlichen Wandel

Gerade junge Menschen benötigen Vorbilder und Leitbilder, um eigene Handlungsspielräume zu erkennen. Gefragt sind einerseits Schulen und Universitäten, die kreatives sowie vernetztes Denken fördern, indem sie Schüler und Studierende ermutigen, proaktiv Zukunft zu gestalten – sei es in Projektarbeiten, Debatten oder in realen Experimentierlabors. Dies stärkt Selbstbewusstsein und Risikobereitschaft als zentrale Merkmale mutigen Handelns. Andererseits trägt jede und jeder Einzelne Verantwortung dafür, selbst eine Vorbildrolle zu übernehmen. In nahezu jeder Biografie lassen sich inspirierende Personen finden – sei es eine mutige Tante, ein innovativer Lehrender, eine engagierte Führungskraft, ein motivierender Trainer oder eine einfühlsame Nachbarin, deren konsequentes Zielstreben zeigt, dass Ambitionen realisierbar sind. Es liegt folglich an uns allen, in eine solche Vorbildfunktion hineinzuwachsen – sei es für Kinder, junge Kollegen, Nachbarschaftsinitiativen, Jugendgruppen in Vereinen oder für das erweiterte soziale Umfeld.

#### 6. Utopien befreien von Pessimismus und Zynismus

Ein Übermaß an Pessimismus und Zynismus kann lähmend wirken und die Bereitschaft zu konstruktivem Engagement blockieren. Wer ausschließlich auf bestehende Probleme blickt, verliert den Blick für mögliche Lösungen. Ein Übermaß an Angst vor dem Scheitern (vgl. hierzu *German Angst statt German Mut*<sup>1</sup>) blockiert Kreativität und Engagement. Positive Utopien dagegen entfachen Hoffnung und machen Lust, sich einzubringen. Indem sie ein lösungsorientiertes Szenario entwerfen, das gemeinschaftlichen Fortschritt in den Mittelpunkt rückt, motivieren sie dazu, aktiv zu werden, statt in Resignation zu verharren. Sie bieten einen Gegenpol zum Pessimismus, hinterfragen dessen Selbstverständlichkeit und eröffnen Perspektiven jenseits bloßer Krisenbewältigung.

#### 7. Utopische Kultur als Basis für Innovation

Innovation entsteht nicht nur durch Technologie, sondern durch kulturelle Deutungsmuster. Wo Utopien Teil des öffentlichen Diskurses werden, erhöht sich die Bereitschaft von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, mutige Projekte zu wagen. Die skandinavische Transparenzkultur oder das estnische E-Government stellen exemplarische Fallbeispiele dar: Ihre Erfolgsgeschichten verdeutlichen, dass eine klare Vision von Teilhabe und digitaler Vernetzung essenziell dazu beitragen kann, innovative Projekte effizient und nachhaltig um-

1 Reinhardt, Ulrich, Hrsg. (2023): *German Angst statt German Mut: 44 Ideen für eine bessere Zukunft*. Deutscher Wirtschaftsbuch Verlag

zusetzen. Utopien schaffen demnach ein kulturelles Klima, in dem neue Praktiken nicht nur toleriert, sondern aktiv gefördert werden.

### 8. Utopien als Korrektiv gegen Polarisierung

In Zeiten wachsender gesellschaftlicher Spaltung bieten Utopien gemeinsame Ziele, die über ideologische Gräben hinweg verbinden. Während Populisten einfache Schuldzuweisungen propagieren, wenden Utopien den Blick auf gemeinsame Werte und Möglichkeiten – jenseits von „wir gegen die anderen“. Sie fördern einen inklusiven Dialog, in dem nicht Konflikte und Unterschiede im Fokus stehen, sondern Variationen der Perspektive und konstruktive, zukunftsorientierte Lösungen gestaltet werden.

### 9. Utopien verankern Nachhaltigkeit in der kollektiven Vorstellungskraft

Nachhaltigkeit lebt vom langfristigen Denken und Handeln. Utopische Entwürfe, die beispielsweise eine ressourcenschonende Kreislaufwirtschaft oder sozial gerechte Strukturen ins Zentrum stellen, dienen als mentale Modelle, die rationale Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Alltag erleichtern. Wird die Vision einer ökologisch stabilen und sozial gerechten Gesellschaft breit rezipiert, fällt es leichter, Maßnahmen zu ergreifen, die kurzfristig mit höheren Aufwendungen oder Einschränkungen verbunden sind. Utopien schaffen somit ein normatives Rahmenwerk, das nachhaltiges Handeln zu einem erstrebenswerten Ziel erklärt und die Motivation für konkrete Schritte wesentlich verstärkt.

### 10. Utopien konkretisieren Handlungspfade

Positive Utopien sind keine diffus bleibenden Forderungen, sondern beinhalten oftmals präzise Vorstellungen hinsichtlich notwendiger Etappenziele, Meilensteine und organisatorischer Strukturen. Beispielsweise

können sie den schrittweisen Ausbau erneuerbarer Energien, Reformen im Bildungssystem oder den systematischen Aufbau digitaler Infrastrukturen als zentrale Zwischenziele benennen. Durch die Benennung solcher Etappen dienen Utopien als praxisorientierte Blaupausen, die den Weg von abstrakten Zielen zu konkreten Maßnahmen überbrücken. In diesem Sinne fungieren sie als Planungsinstrumente, die politischen und administrativen Akteuren eine Orientierungshilfe liefern.

### Fazit

Positive Utopien sind kein Luxusprogramm für Träumer, sondern eine essenzielle Kraft für eine handlungsfähige, resiliente und solidarische Gesellschaft. Sie stärken das Vertrauen in kollektive Handlungsfähigkeit, schärfen das Bewusstsein für Verantwortung, fördern Kooperationen über soziale und territoriale Grenzen hinweg und stimulieren die Innovationsbereitschaft. Indem sie konkrete Bilder entfalten und Handlungspfade skizzieren, werden sie zum motorischen Herzschlag gesellschaftlichen Wandels. Angesichts zunehmender Komplexität und globaler Unsicherheiten erweisen sich positive Utopien daher als unverzichtbare Wegweiser: Sie bieten einen Kompass, der es ermöglicht, die Zukunft nicht bloß zu prognostizieren, sondern sie aktiv, verantwortungsbewusst und kooperativ zu gestalten. Oder um es mit den Worten von Victor Hugo zu sagen:

*„Was heute noch eine Utopie ist, kann morgen schon Realität sein.“*

## Ulrich Reinhardt

ist wissenschaftlicher Leiter der „Stiftung für Zukunftsfragen – eine Initiative von BAT“. Zudem hält er eine Professur für Empirische Zukunftsforschung am Fachbereich Wirtschaft der FH Westküste in Heide und ist Adjunct Professor an der UNCW in den USA.

In seinem Zukunftspodcast „So tickt Deutschland“ spricht er über seine aktuelle Forschung, stellt Zukunftsfragen und trifft Prognosen.



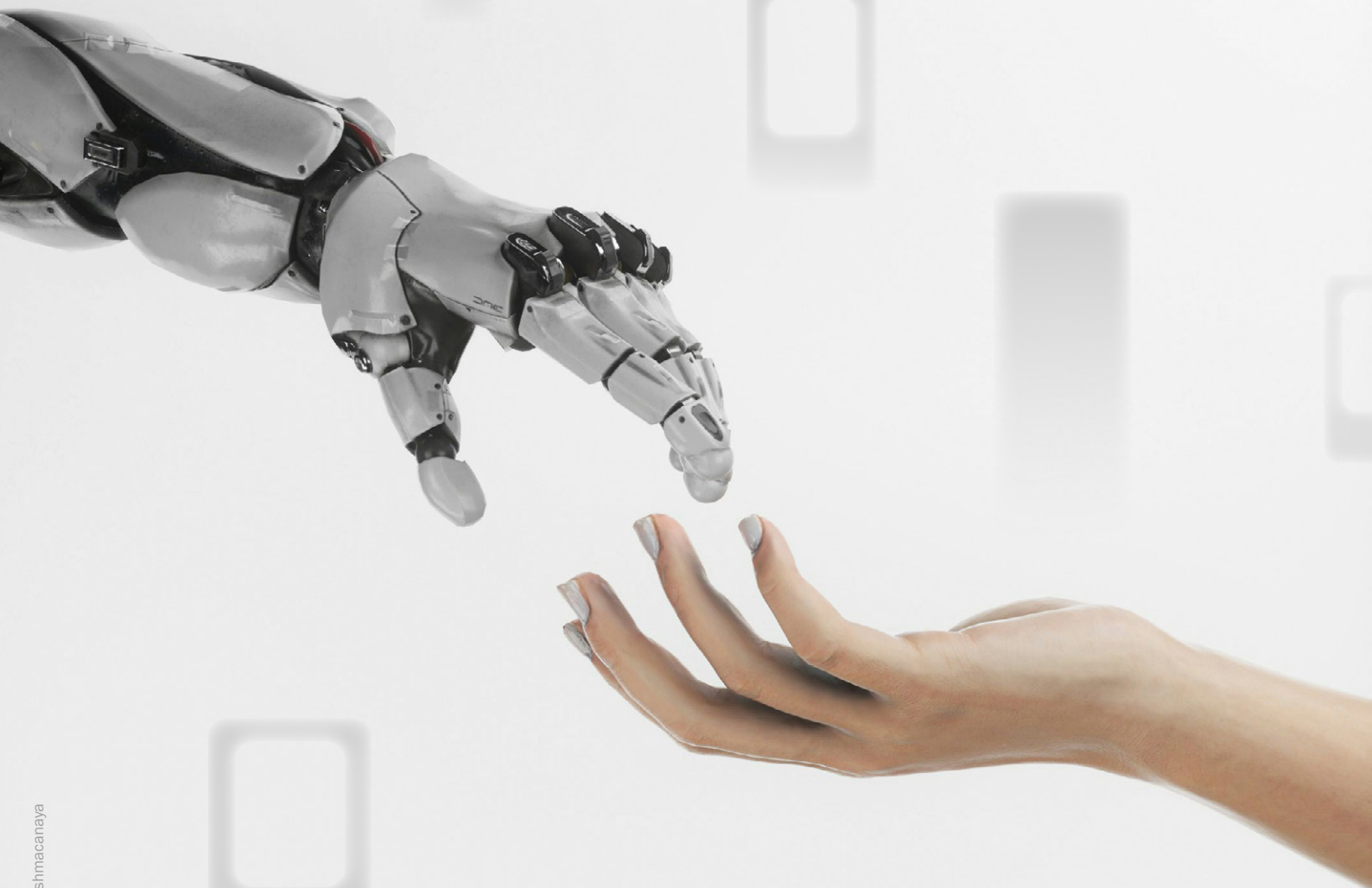
Foto: © Professor Dr. Ulrich Reinhardt

# FIKTIONEN

## werden Realität

Utopien als Inspiration zur  
Zukunftsgestaltung

Isabella Hermann



Die umfassenden utopischen Gesellschaftsentwürfe sind passé. In einer fragmentierten Welt, die von vielfältigen Werten und Krisen geprägt ist, haben sich die großen Erzählungen überholt – wie es Jean-François Lyotard bereits 1979 im Zuge der Postmoderne diagnostizierte.<sup>1</sup> Zudem haben sich politische Projekte, die vermeintlich utopische Ideale vertraten, als totalitär und unmenschlich entlarvt – man denke etwa an den Nationalsozialismus in Deutschland oder den Kommunismus in der Sowjetunion. Auch der Neoliberalismus, der nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion als alternativlos galt, hat seine Versprechen nicht eingelöst und stattdessen zu wachsender sozialer Ungleichheit geführt.

Damit einhergehend sind auch literarische Utopien aus der Mode gekommen, was neben dem oben Genannten darauf zurückzuführen ist, dass viele Menschen den Glauben verloren haben, die drängenden Probleme unserer Zeit noch lösen zu können.<sup>2</sup> Wenn heute von „utopischen“ Ideen oder Erzählungen die Rede ist, soll damit oft lediglich betont werden, dass es sich um unrealistische, fantastische Vorstellungen ohne greifbare Grundlage handelt. Dabei sind utopische Geschichten von erstrebenswerten und wünschenswerten Zukünften gerade deshalb relevant, weil sie positive Bedürfnisse sichtbar machen und Orientierung für konkretes Handeln bieten können.<sup>3</sup>

Die gegenwärtige Kulturproduktion ist jedoch deutlich stärker von dystopischen Erzählungen geprägt – also von Geschichten, in denen fiktionale Gesellschaften dargestellt werden, die durch autoritäre Herrschaft, Machtmissbrauch, Überwachung oder Unterdrückung gekennzeichnet sind. Im Gegensatz zu Utopien wird ihnen ein hohes Realitätspotenzial als glaubwürdige Zukunftsszenarien zugeschrieben. Dystopien spiegeln aktuelle negative Entwicklungen der Gegenwart wider, etwa den Rückgang demokratischer Strukturen, zunehmende globale Ungleichheit, digitale Spaltung, rasant fortschreitende Technologien, globale Gesundheitskrisen, neue Kriege und die sich zuspitzende Klimakrise – ein Zusammenspiel sich überlagernder und verstärkender Herausforderungen, das häufig unter dem Begriff „Polykrise“ gefasst wird.<sup>4</sup>

Trotz ihrer düsteren Perspektive erfüllen Dystopien

eine wichtige Funktion: Sie dienen als Warnsignal oder Weckruf, um die dargestellten extremen Entwicklungen gerade zu verhindern. Gleichzeitig vermitteln sie jedoch auch ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht, dass die Zustände gar nicht mehr veränderbar seien. Ein besonders prägnantes Beispiel ist die Erfolgsserie *Black Mirror*, in der nahezu jede technologische Neuerung unweigerlich in individuelle oder kollektive Katastrophen mündet.

Dystopien und Utopien als fiktionale Erzählungen, die in einer nahen oder fernerer Zukunft spielen, werden heute überwiegend der Science-Fiction zugeordnet. Romane, Kurzgeschichten, Comics, Graphic Novels, Filme, Serien, Musik und Games dieses Genres

**INDEM SCIENCE-FICTION UNS  
ALTERNATIVE WELTEN UND  
ZUKUNFTSSZENARIEN VOR  
AUGEN FÜHRT, FORDERT SIE UNS  
AUF, UNSERE ANNAHMEN ÜBER  
TECHNOLOGIE UND GESELLSCHAFT  
ZU ÜBERDENKEN.**

sind geprägt von neuen Erfindungen, Entdeckungen und Entwicklungen, die technischer, wissenschaftlicher und/oder sozialpolitischer Natur sein können. Sie schaffen außergewöhnliche Bedingungen, unter denen unsere Ängste, Wünsche, Wertvorstellungen und aktuellen Herausforderungen wie unter einer Lupe vergrößert und durch die Erfahrungen der Protagonist:innen emotional erlebbar gemacht werden.<sup>5</sup> Indem Science-Fiction uns alternative Welten und Zukunftsszenarien vor Augen führt, fordert sie uns auf, unsere Annahmen über Technologie und Gesellschaft zu überdenken. Sie sensibilisiert für die Komplexität und potenziellen Gefahren eines unreflektierten Fortschritts und stellt grundlegende Fragen nach den ethischen, sozialen und politischen Konsequenzen unseres Handelns.

1 Lyotard, Jean-François (2019) [1979]: Das Postmoderne Wissen. Ein Bericht. Passagen Verlag: Wien.

2 Jacobsen, Michael Hviid; Tester, Keith (2007): Sociology, nostalgia, utopia and mortality: A conversation with Zygmunt Bauman. *European Journal of Social Theory* 10/2, S. 305–325. <https://doi.org/10.1177/1368431007077808>.

3 Vögler, Dodo (2021): Utopisches Denken in der Politikpraxis. Eine explorative Untersuchung. Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung 3/2021, S. 12–14. <http://doi.org/10.17169/refubium-30457>.

4 Tooze, Adam (2022): Kawumm! Die Zeit, 14.07.2022, S. 2.

5 Hermann, Isabella (2023): Science-Fiction zur Einführung. Junius Verlag: Hamburg.



**ES IST WICHTIG ZU VERSTEHEN, DASS SCIENCE-FICTION KEINE PROGNOSEN ODER HANDLUNGSANLEITUNGEN DARSTELLT. DIE STÄRKE DIESER GESCHICHTEN LIEGT DARIN, GEDANKENRÄUME ZU ÖFFNEN UND ALTERNATIVEN AUFZUZEIGEN, DIE ZUM REALEN HANDELN INSPIRIEREN UND MOTIVIEREN.**

Dystopien sind in der Praxis oft einfacher zu denken und zu schreiben, da sie auf bestehenden negativen Trends aufbauen und diese einfach in extremer Form in die Zukunft weiterspinnen. Utopien hingegen erfordern das Mitdenken tatsächlicher Alternativen zum aktuellen Status

Quo, was sowohl für Autor:innen als auch für das Publikum eine größere Herausforderung darstellt. Aus erzählerischer Perspektive ist es zudem schwieriger, in einen utopischen Entwurf einen Konflikt zu integrieren, der die Geschichte mit unserer Realität verbindet – in Dystopien ergibt sich das Konfliktpotenzial hingegen bereits aus der dargestellten Negativität, was automatisch für Spannung sorgt.

Seit einigen Jahren finden sich in der Science-Fiction jedoch auch neue Erzählformen, in denen Menschen zwar mit katastrophalen zukünftigen Zuständen konfrontiert sind, sich jedoch trotzdem – oder gerade deswegen – für Gerechtigkeit und faire Gemeinschaften einsetzen sowie nicht nur offen für Veränderung sind, sondern diese aktiv vorantreiben. Dabei geht es nicht um einen unerreichbaren, umfassenden utopischen Entwurf, sondern um konkrete, kleinere oder größere Verbesserungen innerhalb bestehender negativer Verhältnisse. Diese Erzählformen bezeichne ich als „**Anti-Dystopien**“, da ihre Handlungen gezielt darauf ausgerichtet sind, dystopischen Entwicklungen entgegenzuwirken – ohne den Anspruch zu erheben, widerspruchsfreie oder perfekte Zukünfte zu entwerfen.<sup>6</sup>

Solche Erzählungen stammen zumeist aus Science-Fiction Subgenres, die inhärent den Status Quo kritisieren wie Afro- und Africanfuturismus, Climate Fiction, Solarpunk oder Queer Science-Fiction. Was Anti-Dystopien zudem insbesondere auszeichnet, ist die Verbindung von neuen Technologien mit sozialer Innovation. Unter sozialer Innovation werden Verbesserungen der Gesellschaft verstanden, die beispielsweise zu Bildung, Gesundheit, sozialer Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit beitragen.

Ein Beispiel für eine Anti-Dystopie ist Kim Stanley Robinsons einschlägiger Climate-Fiction-Roman „Das Ministerium für die Zukunft“ (2020).<sup>7</sup> In einer von Klimakrise, Artensterben und globaler Ungleichheit geprägten nahen Zukunft gründen die Vereinten Nationen eine Behörde, die sich für die Rechte kommender Generationen einsetzt. Robinson skizziert in seinem Roman ein realistisch anmutendes, vielstimmiges Zukunftsszenario, das konkrete Maßnahmen wie CO<sub>2</sub>-Besteuerung, Geoengineering oder Wildlife-Korridore diskutiert. Dabei beleuchtet er die Wechselwirkungen zwischen Natur, Wirtschaft und Technologie aus unterschiedlichen Perspektiven – teils sogar aus Sicht von Molekülen oder abstrakten Konzepten – und vermittelt so ein facettenreiches Bild möglicher Lösungsansätze, ohne dass alle Probleme vollständig ausgeräumt werden. Das Buch wurde von Kulturkritiker:innen genauso wie von Klimaaktivist:innen vielfach rezipiert und gilt als konstruktiver Beitrag zu einer gestaltbaren und optimistischen Zukunft.

Weitere Beispiele für anti-dystopische Geschichten sind der Roman „Walkaway“ (2017) von Cory Doctorow, in dem in einer von Wirtschaftseliten bestimmten Zukunft eine Gruppe Menschen in den unbewohnten Weiten Kanadas eine alternative Gesellschaft gründet, in der moderne Technologien nicht zur Repression, sondern für eine gerechtere, selbstbestimmte und nachhaltige Welt eingesetzt werden, die stets neu ausgehandelt werden muss.<sup>8</sup> Ebenso der Roman „Proxi“ (2024) von Aiki Mira, in dem aus der virtuellen und digitalen Welt sowie der vom Klimawandel zerstörten Realität Europas eine neue „PolyWelt“ entsteht, in der gerechtere Gemeinschaften zwischen Menschen, Tieren und Avataren mit all ihren Widersprüchen denkbar werden.<sup>9</sup> Oder der Roman „Lagoon“ (2014) von

6 Hermann, Isabella (2025): Zukunft ohne Angst. Wie Anti-Dystopien neue Perspektiven eröffnen. Oekom Verlag: München.

7 Robinson, Kim Stanley (2021) [2020]: Das Ministerium für die Zukunft. Heyne Verlag: München.

8 Doctorow, Cory (2018) [2017]: Walkaway. Heyne Verlag: München.

9 Mira, Aiki (2024): Proxi. Eine Endzeit-Utopie. Fischer Tor: Frankfurt am Main.

10 Okorafor, Nnedi (2014): Lagoon. Hodder & Stoughton: London.

Nnedi Okorafor, der in der nigerianischen Hauptstadt Lagos spielt und außerirdische Besucher als Metapher für eine neue Technologie der Befreiung und Veränderung auf die Erde kommen lässt, die bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse infrage stellen und neue, vielfältige Formen von Mensch-Tier-Natur-Beziehungen anstoßen.<sup>10</sup>

Bei all diesen Geschichten, egal ob mit mehr oder weniger fantastischen Elementen, ist es wichtig zu verstehen, dass Science-Fiction keine Prognosen oder Handlungsanleitungen darstellt – auch wenn sie in der Zukunft spielt. Vielmehr handelt es sich um konstruierte Erzählungen, die bestimmte Inhalte vermitteln und uns emotional berühren sollen. Die Stärke dieser Geschichten liegt nicht darin, die Zukunft vorherzusagen, sondern darin, Gedankenräume zu öffnen und Alternativen aufzuzeigen, die zum realen Handeln inspirieren und motivieren.

Anti-dystopische Erzählungen können dabei über die Science-Fiction hinausgehen und ein ermächtigendes Narrativ für die Umsetzung von Realutopien bieten. Realutopien sind als Antwort auf die eine große, unerreichbare oder gar gefährliche Utopie zu verstehen. Sie stellen konkrete, umsetzbare Vorstellungen oder Projekte dar, die aufzeigen, wie eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft unter realen Bedingungen möglich sein könnte. Der Begriff „Reale Utopien“ geht auf den Soziologen Erik Olin Wright zurück und bezeichnet praktikable gesellschaftliche Modelle, die soziale Ungleichheit überwinden und gerechtere Strukturen innerhalb des bestehenden Systems fördern.<sup>11</sup>

Weitere wichtige Impulsgeber in diesem Zusammenhang sind der Philosoph Ernst Bloch, der in „Das Prin-

## Isabella Hermann

*ist Politikwissenschaftlerin und analysiert Science-Fiction. Sie geht der Frage nach, wie das Genre Debatten um neue Technologien prägt, gesellschaftliche Werte reflektiert, Zukunftsnarrative formt – und vor allem wie wir in dystopischen Zeiten positive Zukünfte gestalten können. Zuletzt erschien von ihr das Sachbuch „Zukunft ohne Angst. Wie Anti-Dystopie neue Perspektiven eröffnen“ im oekom verlag. Sie ist zudem Mitglied im Vorstand der Stiftung Zukunft Berlin.*

zip Hoffnung“ (1954) zwischen der „absoluten Utopie“ – einer unerreichbaren Wunschvorstellung – und der „konkreten Utopie“ unterscheidet, welche auf realen gesellschaftlichen Bedingungen und den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen basiert,<sup>12</sup> sowie der Zukunftsforscher Robert Jungk. Letzterer entwickelte ab den 1980er Jahren mit seinen Zukunftswerkstätten ein Konzept, das Teilnehmenden aus allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht, gemeinschaftlich alternative Zukunftsvisionen zu entwerfen und konkrete Umsetzungsschritte zu identifizieren.<sup>13</sup> In diesem Sinne geht die moderne kritische Zukunftsforschung von einem Plural möglicher Zukünfte aus – denn die Zukunft ist nicht festgelegt, sondern vielfältig denkbar und gestaltbar.<sup>14</sup> An der praktischen Umsetzung von Realutopien hin zu einer nachhaltigeren und gerechteren Gesellschaft arbeitet aktuell auch der Verein Reinventing Society, dessen Mitglieder unter anderem das Buch „Zukunftsbilder 2045“ veröffentlicht haben, das inspirierende und umsetzbare Stadtvisionen für die Zukunft vorstellt.<sup>15</sup>

Anti-dystopische Erzählungen haben also das Potenzial eine Haltung zu vermitteln, dass die Zukunft zwar unvollkommen und von Konflikten geprägt sein wird, wir sie aber dennoch aktiv gestalten und trotz aller Widrigkeiten zu einem lebenswerten Ort machen können – einem Ort voller verschiedener Realutopien, die von Solidarität, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Vielfalt und Selbstbestimmung geprägt sind.



Foto: © Kristian Streich

11 Wright, Eric Olin (2017) [2010]: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp Verlag: Berlin.

12 Bloch, Ernst (1954): Das Prinzip Hoffnung. Aufbau Verlag: Berlin.

13 Jungk, Robert; Müllert, Norbert K. (1980): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. Heyne: München.

14 Website der Community der Kritischen Zukunftsforschung: <https://kritische-zukunftsforschung.de/>

15 Schaller, Stella; Zeddies, Lino; Scheub, Ute et al. (2023): Zukunftsbilder 2045. Eine Reise in die Welt von morgen. Oekom Verlag: München.

# Die Geschichte und die Utopie

Roman Sandgruber



**R**eisen in eine Welt, die es gar nicht gibt, die wir erträumen oder von der wir hoffen oder glauben, dass es sie irgendwo oder irgendeinmal geben wird oder gegeben haben könnte, haben die Menschen immer wieder beflügelt. Aber wie es bei Träumen so ist, wird man nicht nur recht unsanft in die Wirklichkeit zurückgeholt, sondern können Glücksgefühle sehr rasch in Alb- und Angstträume übergehen und umschlagen.

Die Geschichte der Utopien beginnt sehr früh in der Menschheitsgeschichte. Die Urmythen der Völker waren immer auch Utopien: Erzählungen vom Paradies, vom Garten Eden, vom Goldenen Zeitalter, von einer als Idealzustand betrachteten friedlichen Ursprungsphase der Menschheit vor der Entstehung der Zivilisation. Meist sind es Mythen eines Verfalls. Den glücklichen Anfängen folgt das Elend der Gegenwart, für das man auf eine Rettung oder Besserung schon in dieser Welt hofft oder zumindest auf eine Erlösung in einer fiktiven jenseitigen Welt wartet. Oder es sind Erzählungen über die Unmöglichkeit wie die Utopie vom Schlafraffenland, deren einziger Zweck es ist, zu beweisen, dass es so etwas nicht geben kann.

Paradiesische Welten verlagerte man an den Anfang und an das Ende der Welt, an unbekannte Orte und auf nicht erreichbare Inseln, Diese „Nicht“-Orte oder Utopien lagen in einem zeitlosen und örtlichen Nirgendwo. Sie sind an einem unbekanntem Ort, sind unerreicherbar und daher überhaupt nicht realisierbar oder erst zu entdecken und zu erforschen. Die Möglichkeit eines von den Menschen erarbeiteten oder bewirkten Fortschritts wurde lange Zeit nicht oder kaum in Erwägung gezogen.

In Platons Dialog „Politeia“, der Urform aller Utopien, wird ein ideales Staatswesen skizziert, das von weisen Herrschern regiert, von treuen Wächtern geschützt und von fleißigen Bauern und Handwerkern ernährt wird. Das Leitmotiv ist die „Idee des Guten“. Nur weise Leute können dieses „Gute“ erkennen: „Solange nicht die Philosophen Könige werden oder die Könige und Fürsten der Welt echte und gründliche Philosophen sind, wird es kein Ende geben an Übeln für die Staaten und für das


Menschengeschlecht.“ In den Dialogen „Timaios“ und „Kritias“ verortete Platon dieses nach göttlichen Prinzipien geordnete und durch menschliche Habgier zerstörte Staatswesen auf der sagenhaften Insel Atlantis, die vor 10000 Jahren existiert habe und die in einer großen Katastrophe untergegangen sei.

Die Entdeckung und Eroberung neuer Weltgegenden seit dem ausgehenden Mittelalter bot vorerst eine neue Projektionsfläche für die alten Ideen eines glücklichen Arkadiens oder friedlichen Atlantis und für zeitkritische Reformideen. Als die unbekanntem und unerforschten Flecken dieser Erde immer weniger wurden und keine glaubwürdige Bühne mehr für isolierte Inselutopien boten, verlagerten sich die Utopien in fernere Räume, auf den Mond und in das Weltall, in das Erdinnere oder in mikroskopische Welten. Mit den im ausgehenden Mittelalter entwickelten Fernrohren und Mikroskopen konnten ja ganz neue Welten erschlossen werden, immer tiefer in das Weltall hinaus und in immer kleinere Strukturen der Natur hinein. Der Blick wanderte weg von fernen, fiktiven Inseln hin zu einer zwar ebenso imaginierten, aber als möglich gedachten Zukunft. Aus „Utopia“ als „Nicht-Ort“ wird ein „Noch-Nicht-Ort“. Utopia ist nirgendwann und nirgendwo.

Die „Utopia“ des Thomas Morus ist, wie der Name schon sagt, ein „Nicht“-Ort. Morus betreibt ein Sprachspiel zwischen „Utopia“, dem Nicht-Ort, „Eutopia“, dem Gut-Ort, und „Dystopia“, dem Schlecht-Ort.

**DIE ERKUNDUNG DES VERGANGENEN DIENT DEM VERSTÄNDNIS DER GEGENWART UND DER FORMULIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN, WOBEI SICH DAS „NACHDENKEN ÜBER DIE FÜR UNS BEDEUTSAME MENSCHLICHE VERGANGENHEIT“ MIT DEM „NACHDENKEN ÜBER WÜNSCHENSWERTE BESSERE ZUSTÄNDE“ VERBINDET.**





WIR SIND NICHT AM  
ENDE DER GESCHICHTE  
ANGELANGT. ABER  
STEHEN WIR AM ENDE  
DER UTOPIEN?

Seine Insel Utopia ist kein „Gut“-Ort, aber auch kein „Schlecht“-Ort. Aber ob man dort leben möchte? Die von Thomas Morus fingierte Insel wird vom Fluss Anytrus durchflossen, zu Deutsch „Wasserlos“. Utopia hat 54 große Städte, die allerdings völlig gleichförmig sind, quadratisch, mit regelmäßigen Häuserzeilen. Es herrscht ein Rotationsprinzip zwischen Stadt und Land, jeder ist kundig im Ackerbau und beherrscht ein Handwerk. Es gibt keinen Müßiggang. Man arbeitet zwar nur sechs Stunden am Tag. Aber Arbeits-, Schlaf- und Essenszeiten sind genau reglementiert. Privateigentum gibt es nicht. Daher gibt es auch keinen Diebstahl, keine Gier, keinen Streit und keinen Mord. In einer solcher Glückseligkeit hat das Verbrechen keine Chance. Man braucht keine Richter. Es herrscht religiöse Toleranz.

An manchen Stellen wirkt diese Utopie wie eine Karikatur. Die Utopier machen nur nützliche Dinge und verbrauchen nur nützliche Dinge. Das kann beängstigend wirken. Es gibt keine Privatsphäre in Utopia, daher auch keine Freiheit. Dass Reisen in Utopia nur mit Genehmigung möglich sind, und das nur innerhalb des Landes, erinnert schon an Systeme des 20. Jahrhunderts. „Wenn einer eigenmächtig sich außerhalb seines Bezirkes herumtreibt, und ohne den fürstlichen Erlaubnisschein ergriffen wird, so gereicht ihm das zum Schimpf, er wird wie ein Flüchtling zurückgewiesen, scharf gezüchtigt und gerät im Wiederho-

lungsfalle in die Sklaverei“, schreibt Thomas Morus. In Utopia regiert die Vernunft. Aber auch Thomas Morus zweifelt, ob diese Herrschaft die bessere ist. Bei späteren Nachfolgern, etwa in Aldous Huxleys „Brave New World“, der „Schönen Neuen Welt“, wird daraus eine Welt voll Angst.

Die antiken und die frühneuzeitlichen Utopien waren Orte eines besseren, gerechteren oder friedlicheren Lebens, das aber längst vergangen ist oder in fernen und unerreichbaren Gegenden liegt. Aber diesem rückwärtsgewandten Utopismus fehlte die Glaubwürdigkeit. Eine wirkliche goldene Zeit könne nur in der Zukunft liegen, kritisierte der Philosoph Johann Gottlieb Fichte. Einer solchen Zukunft könne man sich nur durch Sorge, Mühe und Arbeit nähern, die natürliche Trägheit müsse überwunden werden.

### Utopie und Geschichte

Die Utopie ist das Gegenteil der Geschichte. Während es die Aufgabe der Historiker ist, darzustellen, wie es „eigentlich gewesen ist“, ist es die Grundforderung an die Utopien, zu skizzieren, wie es sein könnte oder werde sollte. Historische Forschung und utopisches Denken sind dicht miteinander verwoben und eng verwandt. Beide Fragestellungen entspringen demselben Bedürfnis: Die Erkundung des Vergangenen dient dem Verständnis der Gegenwart und der Formulierung von Zukunftserwartungen, wobei sich das „Nachdenken über die für uns bedeutsame menschliche Vergangenheit“ mit dem „Nachdenken über wünschenswerte bessere Zustände“ verbindet. Beide Denkweisen eröffnen Möglichkeitsräume und treiben in diesem Sinne gesellschaftliche Veränderungen voran: Während Utopien die Zukunftshoffnungen und -ängste auf der Grundlage von Gegenwartserfahrungen mobilisieren, führt uns die Geschichte die grundsätzliche Gestaltbarkeit der Welt vor Augen und präsentiert uns eine Vergangenheit voller Möglichkeiten, die sich größtenteils nie realisiert haben, aber immer latent vorhanden waren. Utopisches Denken stellt eine sinnvolle Ergänzung historischer Erfahrung dar. Utopisches Denken kann auch davor bewahren, sich bereits am „Ende der Geschichte“ angekommen zu wähnen. Reflektiertes utopisches Denken sollte mithin als integraler Bestandteil historischer Kompetenz verstanden werden.

Die Zukunft hat erst mit dem Beginn der Moderne Einzug in die Utopie gehalten. In antiken und mittelalterli-

chen Vorformen des Genres spielte sie keine tragende Rolle. Der Blick war auf vorgeschichtliche oder märchenhafte Zustände gerichtet: das Paradies, das Goldene Zeitalter, das Schlaraffenland, den Jungbrunnen. Am anderen Ende dieser Utopien stand das Weltende: der Himmel, in den man zu kommen hoffte, und die Hölle als schreckliche Drohung, und das Gericht, das darüber zu entscheiden habe.

Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen weckten das Bewusstsein für die Andersartigkeit der Vergangenheit und für die Hoffnung, dass auch die Zukunft anders sein würde als die Gegenwart. Die Etablierung dieses „progressiven Erfahrungsmodells“ verwandelte soziale Konzepte wie „Freiheit“ in Erwartungsbegriffe. „Erst wenn wir einen Begriff von der Vergangenheit haben“, schreibt Oskar Negt, „können wir Befreiungsphantasien entwickeln, die aus wissender Hoffnung bestehen“. Analog dazu wird auf die kontrafaktische Geschichtsschreibung zurückgegriffen, um alternative historische Verläufe zu skizzieren bzw. die zugrunde liegenden Annahmen zu analysieren.

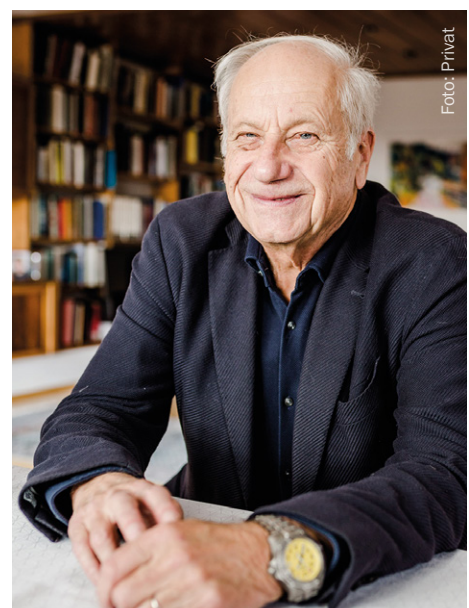
Wie in der Geschichtsschreibung können auch in der Utopieschreibung schöne oder schreckliche Bilder entstehen. Wir sehen aus der Betrachtung der Geschichte einerseits, und das auch recht deutlich, wie weit wir es gebracht haben, wie gut es uns heute geht, in unserem materiellen Lebensumfeld, verglichen mit fernen und gar nicht so fernen Zeiten. Wir sehen aber

auch, dass diese unsere Lebenswelt immer unheimlicher und schrecklicher wird, bis hin zur Möglichkeit der Selbstauslöschung der ganzen Menschheit durch einen möglichen globalen Atomschlag oder durch eine schrittweise Zerstörung dieser Umwelt, die eine Selbstauslöschung nicht mehr als unwahrscheinlich erscheinen lässt.

Geschichte muss immer wieder umgeschrieben werden, nicht nur, weil immer wieder neue Fakten entdeckt werden, sondern weil sich die Standpunkte und Betrachtungspunkte verändern. Wir sind nicht am Ende der Geschichte angelangt. Aber stehen wir am Ende der Utopien? In der Frühneuzeit konnte man noch über neue Länder und unbekannte Menschen philosophieren. Aber die Erde wurde bald zu klein. Schon Kepler spekulierte über Menschen auf dem Mond. Bald redete man auch von Marsmenschen. Hoffnungen auf eine bessere Welt verbanden sich damit nicht. Im Jahr 1948 erschien George Orwells Roman „1984“. Unverkennbar ist ein darin enthaltener Ziffernstoß. Geschrieben wurde das Buch am Beginn des Kalten Krieges, unter dem Eindruck der totalitären Diktatur von Hitlers Nationalsozialismus und Stalins Kommunismus. „1984“ ist inzwischen überall möglich: Die neuen Utopien werden von einem von künstlicher Intelligenz geleiteten und von Maschinen geführten anonymen Staat gestützt, der keine Freiräume mehr zulässt und dem man nicht entkommen kann. Utopie wird zur geschichtlichen Realität.

## Roman Sandgruber

ist emeritierter Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz und wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er ist mit zahlreichen Publikationen zur österreichischen und allgemeinen Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Zeitgeschichte hervorgetreten, zuletzt: „Rothschild. Glanz und Untergang des Wiener Welthauses“ (Wissenschaftsbuch des Jahres 2019), „Hitlers Vater. Wie der Sohn zum Diktator wurde“ (SPIEGEL-Bestseller) und „Pretty Kitty und die Frauen der Rothschilds“, das für den Wissenschaftsbuchpreis des Jahres 2024 nominiert wurde. Im Herbst 2025 erschienen: „Habsburg. Die wichtigste Dynastie der Welt. Eine Sozialgeschichte“.



# Das **UNMÖGLICHE** möglich machen

Welche Rolle spielen  
Utopien in Wissenschaft  
und Forschung?

Gernot Grömer



Im Grunde genommen ist es ganz einfach: Ohne Utopie keine Wissenschaft. Neues zu entdecken, das Unbekannte zu erschließen, Geheimnisvolles zu studieren – das ist letztlich die Essenz der Forschung. Egal ob es eine Astronomin ist, die den Kosmos beobachtet, ein Mikrobiologe, der einen bakteriellen Prozess studiert oder ein Psychologe, der das Phänomen Freude untersucht.

Francis Bacons unvollendeter utopischer Roman „New Atlantis“ aus dem Jahr 1627 beschreibt eine Inselgesellschaft, deren Kernstück das „Salomonische Haus“ ist – eine Forschungseinrichtung, die dem Fortschritt des Wissens und der Verbesserung des menschlichen Lebens gewidmet ist: Eine tiefgreifende Vision, denn Bacon postulierte eine wissenschaftliche Gemeinschaft, die in einer Gemeinschaft von Forschenden systematisch Wissen sammelt und zum Wohle der Menschheit anwendet, lange bevor wissenschaftliche Akademien existierten.

### Von der Utopie zur Wissenschaft: Eine Metamorphose

Neugierig forschen kann jeder, aber was erfolgreichen Wissenschaftlern gemeinsam ist, ist ein tiefgehendes Verstehen des bereits Bekannten. Ein Kollege von mir hat in einem Anflug von Sarkasmus bei einer Konferenz von Raumfahrtexperten einmal gemeint „wenn man die Literatur nicht kennt, kommt einem alles neu und innovativ vor“. Das heißt, man baut auf einer – oft langen und zumal leidvollen – Vorgeschichte an Irrtümern, wissenschaftlichen Sackgassen, haarsträubenden Fehlschlüssen einerseits und triumphalen Erkenntnissen, genialen Einsichten und verblüffenden Zufällen andererseits auf. Dazu kommt manchmal die Notwendigkeit einer beeindruckenden apparativen Instrumentierung, etwa einem Teilchenbeschleuniger im Schweizer CERN mit dem Stromverbrauch einer Kleinstadt.

Das reicht aber nicht für Neues.

Die wohl wichtigste Essenz ist die Utopie – die Vorstellungskraft, aus dem Bekannten und Vertrauten ein „was-wäre-wenn“ weiterzuspinnen: Die Forschenden entwickeln ein mentales Gebilde um die Welt zu erklären und hinterfragen es dann mit Sachverstand. Methoden dafür gibt es verschiedene, und jeder meiner Kolleginnen und Kollegen hat da so seine Präferenzen: Kaffeepausen-Diskussionen auf Konferenzen, das abendliche Jogging oder die zündende Idee während einer morgendlichen Dusche – man weiß ja nie, wann einen die Muse küsst.

OBWOHL MIT  
DER ENTSCHLÜSSELUNG  
DES GENOMS NICHT ALLE  
KRANKHEITEN GEHEILT SIND  
UND NEUE ETHISCHE FRAGEN  
AUFGEWORFEN WURDEN, HAT DIESE  
„UTOPISCHE“ ZIELSETZUNG ZU  
REVOLUTIONÄREN FORTSCHRITTEN IN  
DER HUMANBIOLOGIE UND  
MEDIZIN GEFÜHRT.

Damit wäre das Rezept für die Genese von Utopien gegeben – aber wie transferiert sich das Ganze in den Forschungsprozess?

Zutat Nummer 1: Durchhaltevermögen. Das Human genomprojekt, das 2003 abgeschlossen wurde, war das Ergebnis einer Vision, die noch wenige Jahrzehnte zuvor als utopisch gegolten hätte: Die vollständige Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Die Vorstellung, den Bauplan des Lebens zu lesen, war ein mächtiger Ansporn für Generationen von Biologen und Informatikern. Obwohl mit der Entschlüsselung des Genoms nicht alle Krankheiten geheilt sind und neue ethische Fragen aufgeworfen wurden, hat diese „utopische“ Zielsetzung zu revolutionären Fortschritten in der Humanbiologie und Medizin geführt.

Dieses Beispiel unterstreicht, wie eine weit entfernte, einst fast unerreichbare Vision – die vollständige Karte des menschlichen Lebens – die Forschung über Jahrzehnte hinweg befeuern kann, was zu unvorhergesehenen, aber bahnbrechenden Entdeckungen führt.

Doch erlauben wir uns noch einen kleinen Schritt zurück, was da nach der Idee kommt. Denn jetzt wartet ein notweniger akribischer Prozess: Aufschreiben. Ausformulieren. Diskutieren. Wie kann eine Utopie in eine testbare Aussage transformiert werden? Was daraus erwächst, ist im besten Fall jene kopernikanische Revolution, die unser Bild des Kosmos grundlegend verändert. In der Praxis folgt aber viel häufiger nur ein ernüchtertes Kopfschütteln, wenn man auf Zirkel-

schlüsse und andere Denkknoten stößt, oder der technische Aufwand für ein Experiment die Summe aller Bruttoinlandsprodukte der westlichen Nationen kostet. Manchmal entlockt einem eine mentale Utopien-Sackgasse sogar ein herzhaft-erfrischendes Lachen und die Idee findet sich als Cartoon in einem Konferenzvortrag wieder.

### Technologie und Magie – eine fließende Grenze

Jede genügend fortgeschrittene Technologie wird als Magie wahrgenommen, meinte Arthur C. Clarke, Autor der legendären “2001 Eine Odyssee im Weltraum”. Utopien werden gesellschaftlich manchmal abschätzig behandelt – wer dachte schon damals daran, dass dereinst die Dampfmaschine zur Personenbeförderung eingesetzt würde, ein Pilz-Stoffwechselprodukt eines Tages Milliarden von Menschenleben retten könnte (wir sprechen vom Penicillin), oder eine An-

per-se weder gut noch schlecht, sondern eine Spielweise des Intellekts, sie können in den Händen der Wissenschaft ein enormes Potenzial bergen. Der wesentliche Faktor ist der Prozess Wissenschaft selber, der Utopien mit einer Hypothese kodifiziert, der eine Antithese entgegengestellt wird um eine Synthese als Konsens daraus zu entwickeln. Daran schließt der Gang zurück ins Labor, ob das denn so Sinn machen würde, gepaart mit der Fähigkeit, eine untaugliche Utopie wieder hochkant aus dem Fenster zu werfen.

Oder eine Utopie, so fantastisch sie erscheinen mag, bewirkt gewaltige Änderungen hin zum Positiven: Die grüne Revolution in der Mitte des 20. Jahrhunderts, angeführt von Wissenschaftlern wie Norman Borlaug, war eine Reaktion auf die utopische Vision einer Welt, in der Nahrungsmittelknappheit kein Problem mehr darstellt. Angesichts einer wachsenden Weltbevölkerung schien die ausreichende Versorgung aller Menschen mit Nahrungsmitteln eine fast unmögliche Aufgabe. Wissenschaftler entwickelten jedoch Hochertragsorten von Weizen und Reis oder verbesserten Bewässerungsmethoden. Obwohl die Grüne Revolution auch Kritik hinsichtlich ihrer Umweltauswirkungen erfuhr, hat sie Milliarden von Menschen vor dem Hunger gerettet.

Dieses Beispiel illustriert, wie eine gesellschaftliche Utopie, eben eine Welt ohne Hunger, direkt wissenschaftliche Forschung in der Agrarwissenschaft und Genetik anstoßen kann.

Die Beziehung zwischen Utopie, Science-Fiction und Wissenschaft ist weit mehr als eine zufällige Begegnung; sie ist eine dynamische Symbiose, ein Walzerpaar des menschlichen Intellekts, das sich gegenseitig inspiriert und vorantreibt. Diese Wechselwirkung ist selten linear, ein ständiges Geben und Nehmen, das die Grenzen des Möglichen immer wieder neu definiert.

Auf der einen Seite liefert die Utopie – ob in literarischer Form oder als abstrakte Vision einer besseren Zukunft – den initialen Funken. Sie malt Bilder von Gesellschaften, Technologien oder Existenzweisen, die unsere aktuelle Realität übersteigen. Diese fernen Leuchtfeuer sind es, die Forschende überhaupt erst dazu anspornen, das scheinbar Unmögliche in den Blick zu nehmen. Wenn Denker wie Francis Bacon in eben jenem „Salomonischen Haus“ von einer idealen wissenschaftlichen Institution träumten, lieferten sie eine Blaupause für spätere wissenschaftliche



Foto: ÖWF/Katja Zarnella-Kux

wendung der ach so theoretischen Quantenphysik die Grundlage von Navigationssystemen, abhörsicheren Verschlüsselungstechniken und von Hochleistungsrechnern werden könnte. Erfolgreiche Utopien durchlaufen meistens drei Stadien, wie Arthur C. Clarke postulierte: Phase 1: Es ist unmöglich. Phase 2: Es ist „an sich“ grundsätzlich denkbar, aber zu teuer, zu gefährlich und überhaupt wahrscheinlich sinnlose Geldverschwendung. Phase 3: Ich habe immer schon gesagt, dass es eine gute Idee war.

Utopien können überaus gefährlich für Gesellschaften sein, man denke nur an die Geschichte von fehlgeleiteten Regimen des 20. Jahrhunderts, religiösem Fanatismus oder Sozialutopien mit Ablaufdatum. Sie sind

**DIE WISSENSCHAFT  
IST DAS MEDIUM, DAS VERSUCHT,  
DIE UTOPISCHEN KONZEPTE IN DIE  
REALITÄT ZU ÜBERSETZEN. SIE NIMMT  
DIE FANTASIE ALS HERAUSFORDERUNG  
AN, ZERLEGT SIE IN LÖSBARE  
PROBLEME UND ENTWICKELT  
METHODEN, UM SIE SCHRITT FÜR  
SCHRITT ZU VERWIRKLICHEN.**

Forschungsinstitute. Die Utopie gibt die Richtung vor, einen idealisierten Endpunkt, der die kollektive Fantasie beflügelt und den wissenschaftlichen Geist herausfordert.

Eng verwandt mit der Utopie ist die Science-Fiction. Sie fungiert oft als Brücke zwischen der reinen Utopie und der Wissenschaft. Sci-Fi nimmt die utopischen Ideen auf und erdet sie in narrativen Kontexten, die die potenziellen Wege und die oft komplexen Konsequenzen wissenschaftlicher Fortschritte ausloten. Sie visualisiert Technologien, die noch nicht existieren, und stellt ethische Fragen, bevor sie in der Realität virulent werden. Ein Jules Verne, der von U-Booten und Mondreisen schrieb, malte nicht nur fantastische Welten, sondern säte Ideen in die Köpfe von Forschenden, die diese Visionen später mit Berechnungen und Experimenten verfolgten. Die Fiktion wird zum Experimentierraum für die Wissenschaft, lange bevor Labore überhaupt die nötige Ausrüstung besitzen.

Und hier schließt sich der Kreis zur Wissenschaft selbst: Die Wissenschaft ist das Medium, das ver-

## Gernot Grömer

*ist Astrophysiker, er studierte an der Universität Innsbruck und an der International Space University. Als Direktor des Österreichischen Weltraum Forums koordiniert er Forschungsteams im Bereich Mars-Raumfahrt und leitete zahlreiche internationale Marssimulationen. Dr. Grömer ist Lektor für Raumfahrt an österreichischen Universitäten.*

*Für den Fernsehsender Servus TV moderiert er seit 2018 mit dem Format „TM Wissen“ Österreichs meistgesehene Wissenssendung.*

sucht, diese utopischen und Science-Fiction-Konzepte in die Realität zu übersetzen. Sie nimmt die Fantasie als Herausforderung an, zerlegt sie in lösbare Probleme und entwickelt Methoden, um sie Schritt für Schritt zu verwirklichen. Die ehrgeizige Vision der Mondlandung, einst Gegenstand phantastischer Erzählungen, wurde durch immense technische Anstrengungen Realität. So treibt die Vorstellung von denkenden Maschinen, wie sie die Sci-Fi seit Jahrzehnten porträtiert, die Forschung im Bereich der Künstlichen Intelligenz unaufhörlich voran.

Diese Wechselwirkung ist bidirektional: Wenn die Wissenschaft neue Erkenntnisse und Technologien hervorbringt, speisen diese wiederum die Utopie und die Science-Fiction. Neue wissenschaftliche Entdeckungen eröffnen neue utopische Horizonte. Die Entdeckung der DNA beispielsweise beflügelte neue Utopien von Heilung und genetischer Perfektion, die dann wiederum in der Science-Fiction exploriert wurden und neue Forschungsfragen für die Wissenschaft aufwarfen. Die Grenzen der Fantasie verschieben sich mit den Grenzen des Wissens.

Dieses Trio – Utopie, Science-Fiction und Wissenschaft – tanzt einen unaufhörlichen Reigen. Die Utopie gibt den Traum vor, die Science-Fiction ergründet seine Facetten und Konsequenzen, und die Wissenschaft strebt danach, ihn zu materialisieren. Jede Bewegung des einen Partners inspiriert und fordert den anderen heraus, in einem fortwährenden Prozess, der den menschlichen Intellekt zu neuen Höhenflügen anspornt und das Unmögliche stets ein Stück weit näher an die Schwelle des Möglichen rückt.



Foto: ÖWF

# Vision Europa

Von gemeinsamen Zukunftsbildern  
zur gemeinsamen Identität

Simon Prammer



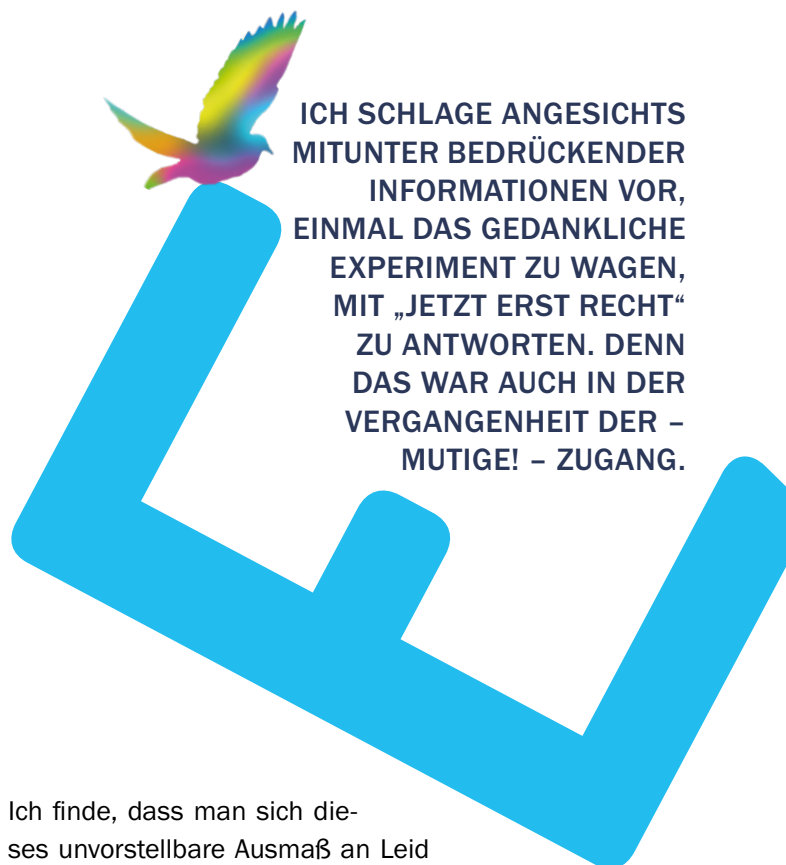
**L**eicht fällt es ja möglicherweise nicht. Zuerst eine Pandemie, dann ein Krieg direkt vor der Haustüre, danach eine Rezession und schließlich das Gefühl einer bleibenden Bedrohung mitten in Europa. Wer will, wer kann hier noch Gedanken an eine Utopie verschwenden, an irgendeine (un-)denkbare, schöne Zukunft, wo sich bei so manchem doch gerade eher der Gedanke „noch einmal raus“ einschleichen könnte. Noch einmal raus in den Urlaub, noch einmal hier etwas genießen und dort die Füße strecken – denn wer weiß schon, wie lange das alles noch geht? Wer weiß schon, wie lange die Wirtschaftskrise noch dauert, wie sicher mein Arbeitsplatz ist? Wer weiß schon, was noch alles passiert? Wer weiß schon, wie die Zukunft für unsere Kinder aussieht?

Ich schlage vor, an dieser zugegebenermaßen mitunter bedrückenden Stelle, einmal das gedankliche Experiment zu wagen, mit „jetzt erst recht“ zu antworten. Denn das war auch in der Vergangenheit der – mutige! – Zugang.

Nach einem Großen Krieg, den wir, weil noch ein Zweiter folgen würde, später den Ersten Weltkrieg nennen sollten, sagten sich die Vordenker der Pan-Europa-Bewegung unter dem Österreicher Richard Coudenhove-Kalergi gewissermaßen „jetzt erst recht“. Nach all dem Nationalismus, nach diesem Krieg, diesem Sterben von Abermillionen (er bezeichnete den Ersten Weltkrieg als „Bürgerkrieg zwischen Europäern“) spürte Coudenhove-Kalergi wohl, dass etwas noch Schlimmeres nur durch eine Einigung verhindert werden könnte. Sein Buch „Pan-Europa“ verfasste er 1923 übrigens auf Schloss Würting in Oberösterreich.

Europa war noch nicht so weit und die nächste Katastrophe folgte. Halb Europa lag in Trümmern, kulturelles Erbe von unschätzbarem Wert war für immer verloren, ein Genozid an den Juden Europas in bislang nicht dagewesenem Ausmaß wird für immer Mahnmal sein für das Unfassbare, das Menschen einander antun können.

Es folgte ein „jetzt erst recht“ vom Retter Europas und der freien Welt. Winston Churchill griff den Staffelfstab der Geschichte auf und plädierte für die Vereinigten Staaten von Europa.



**ICH SCHLAGE ANGESICHTS MITUNTER BEDRÜCKENDER INFORMATIONEN VOR, EINMAL DAS GEDANKLICHE EXPERIMENT ZU WAGEN, MIT „JETZT ERST RECHT“ ZU ANTWORTEN. DENN DAS WAR AUCH IN DER VERGANGENHEIT DER – MUTIGE! – ZUGANG.**

Ich finde, dass man sich dieses unvorstellbare Ausmaß an Leid und Zerstörung nach diesen beiden größten Kriegen, die unser Kontinent je gesehen hat, manchmal in Erinnerung rufen muss und versuchen sollte, sich in die damals leidgeplagten Völker Europas hineinzusetzen. Nach diesem Leid zu wagen, in Richtung eines geeinten Europas zu gehen, empfinde ich als das wohl Unwahrscheinlichste, was nach der Logik „Auge um Auge“ hätte geschehen können. Eigentlich, könnte man meinen, hätte es ja wie davor weitergehen müssen. Vergeltung – ein Wort, das wir auch heute wieder hören – wäre doch der irgendwie logischere, ja menschentypischere nächste Schritt gewesen.

Heute, das muss man festhalten, stehen wir NICHT an einer vergleichbaren Stelle. Das muss jedem bewusst sein, der einmal ein Vernichtungslager gesehen hat, auf einem Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs in Frankreich stand oder eine nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche gelegene Stadt wie Warschau gesehen hat. Trotzdem stehen wir gefühlt auch heute wieder an einem Punkt, wo einem angesichts der diversen Bedrohungslagen innerhalb Europas und um uns herum angst und bange werden könnte.

Der Ausweg aus der ersten großen Katastrophe Europas hätte die Utopie sein können, die am Tisch lag.



**DIE FRAGE IST, OB WIR MIT DEM VORHANDENEN WERKZEUGKASTEN WEITERMACHEN SOLLEN. ODER OB EUROPA (EINE) NEUE UTOPIE(N) BRÄUCHTE, UM VORAN ZU KOMMEN UND UNSEREN FRIEDEN UND WOHLSTAND NACHHALTIG ZU SICHERN.**

Nach der zweiten Katastrophe war der Verstand Churchill's, de Gaulles und Adenauers Gott sei Dank größer als ein sicher auch dagewesenes Gefühl von abermaliger Vergeltung.

Diese damaligen Utopien haben uns in einen Ist-Zustand gebracht, der aus dem Gesichtspunkt eines x-beliebigen Bürgers im Jahr 1946 in England, Deutschland, Frankreich oder Polen eigentlich unmöglich erschienen sein muss: Wir reisen heute (wenn leider auch mit Abstrichen, aber dennoch) ohne Grenzkontrollen von Portugal bis Finnland, von Schweden bis Bulgarien und Griechenland. Wir zahlen im Großteil der Europäischen Union mit einer Währung. Unsere Wirtschaft ist in so bedeutender Art miteinander verflochten, dass sich die mittlerweile für so gut wie jeden undenkbara Vorstellung einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen europäischen Ländern schon rein aus produktions- und finanztechnischen Gründen nicht ausgehen würde. Über all dem steht ein den Umständen und dem historischen Werdegang entsprechend solides Institutionengerüst, das es uns trotz unserer großen kulturellen, sprachlichen und wirtschaftlichen Unterschiede in den letzten Jahrzehnten ermöglicht hat, die Lösung für Probleme und Krisen im Kompromiss zu suchen und zu finden.

## **Wann, wenn nicht jetzt - Visionen eines geeinten Europas**

Die Frage ist nun angesichts der eingangs umrissenen geopolitischen Lage, ob wir an dieser Stelle mit dem vorhandenen Werkzeugkasten weitermachen sollen. **Oder ob Europa (eine) neue Utopie(n) bräuchte, um voran zu kommen und unseren Frieden und Wohlstand nachhaltig zu sichern.** Mir würden sich dabei drei Themenbereiche aufdrängen:

- **Gemeinsame europäische Sicherheit**

Bis vor kurzem gingen die allermeisten von uns von der gefühlten Selbstverständlichkeit aus, dass wir uns mit dem Thema Krieg nicht ernsthaft beschäftigen müssten. Nicht bei uns zumindest. Kriege gab es irgendwo im Nahen Osten, im fernen Afrika oder in Asien. Aber nicht hier. Und wenn schon hier vor unserer Haustüre – Stichwort: Jugoslawienkriege – dann schien sich daraus keine echte Bedrohung für uns in Zentraleuropa, schon gar nicht für uns im neutralen Österreich zu ergeben.

Seit dem 24. Februar 2022 müssen wir nun erkennen, dass wir uns da wohl getäuscht haben. Und seit dem 20. Jänner 2025 müssen wir erkennen, dass wir im bislang undenkbbaren Ernstfall möglicherweise ohne die große Garantieschutzmacht Westeuropas – ohne die USA – dastehen könnten.

An dieser Stelle lohnt es sich, einmal auf die Beistandsverpflichtung der Europäischen Union zu schauen, wo es heißt, dass „im Falle eines bewaffneten Angriffs auf [...] einen Mitgliedstaat [...] die anderen Mitgliedstaaten ihm alle in ihrer Macht stehende Hilfe und Unterstützung [schulden][...]“ (Art. 42 Abs. 7 EUV). Der Art. 5 des NATO-Vertrags ist da sogar etwas schwächer formuliert. Demnach gilt ein Angriff auf einen NATO-Mitgliedstaat zwar als ein Angriff auf alle NATO-Mitgliedstaaten. Die übrigen NATO-Länder haben in der Folge aber (nur(?)) den Beistand zu leisten, den sie „für erforderlich erachten“.

Die genannte bestehende (!) Regelung im Rahmen der EU-Verträge, denen alle Mitgliedstaaten zugestimmt haben und die von allen nationalen Parlamenten ratifiziert wurde, verpflichtet rein rechtlich also zu ein bisschen mehr, als die Regelung im Rahmen des NATO-Vertrages. Auch aufgrund der neuen geopolitischen Lage könnten wir uns also einen Anstoß geben, europäische

Strukturen aufzubauen, die im Ernstfall belastbar wären. In Österreich müsste diese Debatte natürlich im Rahmen der Möglichkeiten unserer Neutralität geführt werden. Aber EU-rechtlich wäre das Fundament bereits da, auf dem wir eine solide europäische Verteidigung aufbauen könnten, ohne verwundbar und auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein.

#### • Gemeinsame europäische Außenpolitik

Zusammenhängend mit der Verteidigungs-, aber auch der Handels- und Wirtschaftspolitik wäre ein wohl überfälliger Schritt, zu einer echten gemeinsamen Außenpolitik der EU zu kommen. Auch hier gilt natürlich – und zwar gerade für einen verhältnismäßig kleinen Mitgliedstaat wie Österreich – dass in der Diskussion, wie wir das aufstellen wollen, deutlich dazu gesagt werden müsste: Eine allfällige Abschaffung des Einstimmigkeitsprinzips im Bereich Außenpolitik würde bedeuten, dass man dann schlimmstenfalls auch außenpolitische Beschlüsse mit umzusetzen hätte, für die man nicht stimmen wollte. Welcher Modus für eine Entscheidungsfindung der beste wäre, müsste also erst diskutiert werden. Aber man kann auch heute schon zu der Erkenntnis gelangen, dass es dem Auftreten und damit der Stärke der Union in der Welt nicht guttut, wenn grundsätzlich der langsamste Mitgliedstaat das Tempo vorgibt. Mehr Europa im Sinne einer wirklich gemeinsamen Außenpolitik würde nicht zuletzt kleinen Mitgliedstaaten eine (zum Beispiel wirtschafts-)politische Stärke in der Welt bringen, die wir einzeln nie erreichen würden.

#### • Gemeinsame europäische Öffentlichkeit

Solche Schritte bräuchten natürlich Legitimation, demokratische Legitimation. Deshalb wäre mein dritter Vorschlag ein Gedankenexperiment, die Direktwahl des Präsidenten bzw. der Präsidentin der Europä-

ischen Kommission durch uns EU-Bürger zu wagen. Ja – eine europäische Öffentlichkeit ist nach wie vor nicht erreicht und jede Wahl zum Europäischen Parlament war in der Vergangenheit oftmals mehr ein nationaler Stimmungstest über die jeweilige Regierung als eine Wahl, bei der über EU-Themen abgestimmt wurde. Doch ändert sich das nach meiner Wahrnehmung: Mit der Wirtschafts- und Energiekrise, Covid, der Migrationsthematik und nicht zuletzt dem Ukraine-Krieg rückten zunehmend Themen in den Mittelpunkt, die deutlich machen, dass wir europäische oder gar globale Problemlagen vor uns haben. Die große Sprachbarriere, die bis vor kurzem unüberwindbar schien, reduziert sich bereits oder wird auf absehbare Zeit durch den unglaublichen Fortschritt im Bereich künstlicher Intelligenz zu einem überwindbaren Hindernis (schon heute ist das private Simultandolmetschen über den Stöpsel im Ohr keine Zukunftstrümerei mehr). Wir könnten diese Gelegenheit also nutzen und dem europäischen Einigungsprojekt damit auch einen guten Schub an demokratischer Legitimation geben.

Vielleicht wären gerade diese unsicheren Zeiten der richtige Moment für ein „jetzt erst recht“ und dafür, heute mutige Schritte zu gehen. Dies allerdings immer in der Tradition der Geschichte der europäischen Einigung, die nie den Weg einer radikalen Revolution gewählt hat, sondern immer behutsame Schritte nach vorne gesetzt hat. Wann, wenn nicht jetzt, könnten wir den nächsten Schritt wagen?

### Simon Prammer

ist gebürtiger Innviertler (Bezirk Schärding), studierte Jus in Wien (2004 bis 2010). Nach dem Studium ging er nach Brüssel: Praktikum im Europäischen Parlament (2010), Akkreditierter Parlamentarischer Assistent im Europäischen Parlament (2011 bis 2015), Attaché an der Ständigen Vertretung der Republik Österreich bei der Europäischen Union (2016 bis 2025), Leiter des Verbindungsbüros des Landes Oberösterreich in Brüssel (seit 2025).



# Die Superkraft der Fantasie

Wie die menschliche  
Vorstellungskraft die Welt  
verändern kann

Nina Stögmüller



**D**ie wörtliche Definition von „Utopie“ besagt, dass es sich hier um etwas handelt, das in der Vorstellung von Menschen bereits existiert, jedoch (noch) nicht Wirklichkeit ist. Eine spannende Beschreibung für etwas, das grundsätzlich jeder von uns im Kopf haben kann. Durch die menschliche Vorstellungskraft entstand vor über 500 Jahren auch die erste „Utopie“.

Erdacht wurde diese Utopie von einem Engländer, nämlich dem Staatsmann und Humanisten Thomas Morus. Er beschreibt in seinem Werk, wie eine ideale Gesellschaft aussehen kann. Sich eine bessere Welt vorzustellen, das wurde auch nach dem Erscheinen von Morus „Utopia“ immer wieder in literarischer Form versucht. Und noch heute träumen wir davon. Denn eine Utopie kann immer noch die Keimzelle einer besseren Welt und einer freundlichen Zukunft sein.


### **Märchenwelt mit Happy-End-Garantie**

Doch denken wir noch weiter zurück, in eine Zeit in der die ersten Geschichten, Mythen und Märchen von unseren Vorfahren erdacht wurden. Das Wort „Utopie“ gab es damals noch nicht, jedoch sehr wohl die fabelhafte menschliche Vorstellungskraft. Denn irgendjemand musste sich die Geschichten ja ausgedacht haben. Die Vorstellungskraft von damals erreicht uns heute noch. Märchen sind die besten Beweise dafür, wie stark die Kraft der Vorstellung wirken kann. Märchen sind die Wiege des heute noch vielgepriesenen Storytellings und begleiten die Menschheit seit Jahrtausenden. Die guten alten Geschichten lassen sich nicht lumpen. Sie bringen alles mit, was das Leben reich macht – und sie gehen gut aus! Das „Happy End“ ist ein wichtiges Element, das Märchen auszeichnet. Natürlich gibt es auch andere Geschichten mit „Unhappy End“, wenn wir beispielsweise an die Kunstmärchen von Hans Christian Andersen denken, die bekannter Weise nicht immer gut ausgehen. Aber auf die klassischen Märchen ist Verlass. Sie gehen nicht nur gut aus, sondern erzählen uns auch vom guten Leben, vom richtigen Handeln, von Gerechtigkeit, von Mut, Tapferkeit, Liebe, Schmerz, Verzicht und vielem mehr.

**Aschenputtels Schuh: 3.000 Jahre alter Märchenstoff**  
Märchengeschichten sind die großen kleinen Wunder, die sich auf wundersame Weise weltweit verbreitet haben und immer wieder in verschiedenen Ausführungen und zu den unterschiedlichsten Zeiten aufgetaucht

sind. Ihre Inhalte sind zeitlos und faszinierend zugleich und vor allem Kinder finden Gefallen an den lehrreichen Lebensgeschichten, in denen Protagonist:innen Heldenreisen erleben und am Ende alles gut wird. Ein Beispiel gefällig? Denken wir an das Märchen „Aschenputtel“. Natürlich fallen uns hier sofort die Gebrüder Grimm ein, die dieses weit verbreitete Volksmärchen Anfang des 19. Jahrhunderts in ihre Märchensammlung aufgenommen haben. Doch dieser Märchenstoff ist viel älter und kommt bereits im 1. Jh. v. Chr. in einer Variante des griechischen Geschichtsschreibers Strabon vor: Hier geht es um die schöne Sklavin Rhodopis. Ein Adler stiehlt ihr einen Schuh und bringt ihn zum ägyptischen König. Dieser will jenes Mädchen heiraten, dem der Schuh passt. So ein alter Schuh! Die nächste Version stammt aus China im 9. Jahrhundert, hier geht es um Yeh-Shen, ein armes Waisenkind. Die Stiefmutter behandelt sie schlecht, doch Yeh-Shen hat einen magischen Fisch, den sie heimlich füttert. Nach seinem Tod bleiben die magischen Gebeine übrig, die Wünsche erfüllen können. Yeh-Shen bekommt schöne Kleider, besucht ein großes Fest, verliert einen Schuh und wird vom König gefunden und geheiratet. Diese Version der Geschichte kommt unserem Aschenputtel schon sehr nahe!

**WOLLEN WIR  
DAS WIRKLICH - UNS EIN  
HORRORSZENARIO AUSMALEN,  
DAS UNS ZUKUNFTSANGST  
BESCHERT? OFTMALS WIRD DER  
FREIE WILLE VON DER KRAFT  
DER SCHLECHTEN NACHRICHTEN  
EINFACH ÜBERROLLT - UND SCHON  
SIND WIR IN EINE NEGATIVE  
GEDANKENSPIRALE GERATEN. DAS  
MUSS ABER NICHT UNBEDINGT  
SEIN! DENN ES GEHT  
AUCH IN DIE ANDERE  
RICHTUNG!**



„DAS IST JA UTOPISCH!“,  
RUFEN WIR AUS, WENN  
WIR ETWAS FÜR NICHT  
REALISTISCH HALTEN.  
DABEI SIND UTOPIEN  
SO WICHTIG, DURCH SIE  
KANN EINE BESSERE WELT  
ENTSTEHEN.

### **Vorstellungskraft hilft beim Umdenken**

Märchen zeigen vor, wie man schwierige Lebenssituationen meistern kann. Auch wenn es manchmal gruselig zugeht, siegt das Gute letztendlich über das Böse. Beim Zuhören oder Lesen werden damit auch eigene Erfahrungen gemacht, man durchlebt die Geschichten im Geiste selbst. Und wenn die Situation auch noch so dramatisch erscheint, immer kommt die glückliche Wendung im Märchen, die nötige Hilfe – sei es von einem magischen Tier, einer himmlischen Kraft oder von einem Zauberding. So wünschen wir es uns auch im echten Leben. Gerade in der heutigen Zeit, in der die Schlagzeilen sich mit negativen Meldungen überholen, scheint es oft so, als ob die Zukunft ein düsterer Ort wäre. Doch Halt! Stopp! So muss es nicht sein. Die Zeitungsmeldungen sind Momentaufnahmen, morgen ist wieder ein besserer Tag, könnte man meinen und liest erst recht wieder eine negative Schlagzeile nach der anderen. Krisenzeiten, Rezession, Arbeitslosigkeit, Inflation, Kürzungen, Teuerung, Pandemie ... das sind alles negativ behaftete Begriffe die Angst machen und ebenso die Vorstellungskraft anregen. Unser Gehirn hat die Fähigkeit, sich alles vorstellen zu können was „wir wollen“. Aber wollen wir das wirklich? Uns ein Horrorszenario ausmalen, das uns Zukunftsangst beschert? Oftmals wird der freie Wille von der Kraft der schlechten Nachrichten einfach überrollt. Die Vorstellungskraft geht mit uns durch und schon sind wir

in eine negative Gedankenspirale geraten. Das muss aber nicht unbedingt sein! Denn es geht auch in die andere Richtung! Zugegeben, eine positive Gedankenspirale braucht ein bisschen mehr an positiver Gedankenkraft und will gelernt oder trainiert sein. Wie das geht? Denken wir an die Märchen, denn hier geht die Geschichte stets gut aus. So kann es auch mit dem „Umdenken“ im echten Leben funktionieren – oder insgesamt mit einer „Krise“.

### **Innovationstreiber Pest**

Erinnern wir uns an eine der größten Krisen der Menschheit – die Pest im Mittelalter. Was für eine schreckliche Zeit! Der schwarze Tod wütete in ganz Europa und sorgte für Angst und Schrecken. Doch diese furchtbare Katastrophe hatte auch etwas Positives, denn sie sorgte für eine Reihe von Innovationen. Nach der menschenfressenden Pestepidemie entwickelten sich in vielen Bereichen ganz neue Möglichkeiten. Der verheerende Bevölkerungsrückgang führte zu Lohn-erhöhungen der verbliebenen Arbeiter, zu Fortschritt in den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Kultur, Technik und Handel sowie zu einem Umdenken in der Medizin. Und noch viele weitere „positive Trends“ folgten. So zeigt sich, dass eine wirklich schwarze Zeit auch wieder einen lichten Ausgang haben kann. Negatives kann auch immer etwas Positives mit sich bringen. Man muss es nur erkennen – oder es sich vorstellen können. Und hier sind wir wieder bei der Utopie gelandet. Jeder Mensch kann sich seine ganz persönliche Utopie von einer besseren Welt selbst vorstellen oder gar erträumen. So wie damals schon Thomas Morus, der Erfinder der Utopie.

### **Vernunft, Toleranz, Menschlichkeit**

Kehren wir zurück ins Jahr 1515, als Thomas Morus kurz davorstand, seine „Utopie“ – die Vorstellung einer positiven Gesellschaft und Weltordnung – niederzuschreiben. Was wird ihn wohl dazu bewogen haben? Dieser Mann war nicht nur philosophisch und literarisch veranlagt, sondern auch Vater von vier Kindern und als Staatsmann schwer beschäftigt. So blieb ihm nicht viel Zeit zum Philosophieren und Schreiben. Doch als ihn König Heinrich der VIII. im Mai 1515 nach Flandern schickte, um mit den Niederlanden einen Handelsstreit beizulegen, kam er endlich dazu, seine „Utopie“ zu Papier zu bringen. Denn die Verhandlungen verzögerten sich und so hatte er plötzlich viel Zeit zum Schreiben. Sein Werk mit dem Titel „Utopia“ – abgeleitet vom altgriechischen „Nirgendwo“ oder „Nicht-

ort“ – veränderte die Literaturgeschichte. Er verfasste sein Werk auf Lateinisch, der vollständige Titel lautete: „Von der besten Staatsverfassung und von der neuen Insel Utopia, ein wahrhaft goldenes Büchlein, genauso wohlthuend wie heiter - De Optimo Rei publicae Statu deque nova insula Utopia Libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus.“

Beeinflusst wurde Morus „Utopia“ von Platons „Politeia“. Auch hier setzte sich der griechische Philosoph im 4. Jh. v. Chr. mit der Gerechtigkeit auseinander und machte sich Gedanken darüber, wie ein gerechter Staat aussehen könnte. „Utopia“ von Thomas Morus handelt ebenso vom idealen Staatswesen. Es geht um Themen und Werte, die uns auch heute noch beschäftigen – um Vernunft, Toleranz und um die Menschlichkeit!

Jedem Menschen ist das Wort „Utopie“ heute noch ein Begriff. „Das ist ja utopisch!“, rufen wir aus, wenn wir etwas für nicht realistisch halten. Dabei sind Utopien so wichtig, durch sie kann eine bessere Welt entstehen, wie ein Beispiel aus der Film- und Fernsehgeschichte zeigt.

#### Wie ein Raumschiff die Welt veränderte

„Der Weltraum, unendliche Weiten ...“ So beginnt der Vorspann jeder Folge der bekannten amerikanischen TV-Serie „Raumschiff Enterprise“, die in den 1960er-

Jahren entstand. Die futuristische TV-Serie veranschaulichte den Zuseher:innen eine „utopische“ Welt, denn sie handelt in der Zukunft – genauer gesagt im 23. Jahrhundert. Diese außergewöhnliche TV-Produktion veränderte nicht nur das Fernsehen, sondern auch gleich noch die ganze Welt. Erstmals wurden im amerikanischen Fernsehen Menschen verschiedener Ethnien als gleichwertige Individuen dargestellt. Die Serie war und ist ein starkes Zeichen gegen Rassismus und spiegelte mit der Besetzung der Besatzungsmitglieder die Bandbreite verschiedener Nationalitäten der Erde wider. Die Serie steht für Gleichberechtigung von Hautfarben und Geschlechtern und wich für die damalige Zeit stark von stereotypen Rollenbildern ab. Schauspielerin Nichelle Nichols spielte als erste schwarze Frau eine Rolle, die sich von den üblichen Klischees der schwarzen Hausmädchen abhob. Sie verkörperte als „Lieutenant Uhura“ eine selbstbewusste Frau in leitender Position, die als Kommunikationsoffizierin auf dem Raumschiff Enterprise in 69 von 79 Folgen im Einsatz war. Die „Utopie“ von „Star Trek“-Erfinder Gene Roddenberry hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass solche Besetzungen in Film und Fernsehen heute gang und gäbe sind und als normal gelten. Seine Ideen und Visionen von einer diverseren Zukunft haben sicherlich auch dazu beigetragen, dass sich die Rollenbilder – und damit die ganze Welt – seit damals ein Stück weit positiv verändert haben!

## Nina Stögmüller

ist eine oberösterreichische Autorin, die sich als „Märchenfee“ einen Namen gemacht hat. Seit über 30 Jahren widmet sie sich dem Schreiben von Märchen und Geschichten, die sowohl Kinder als auch Erwachsene ansprechen. Ihre Werke zeichnen sich durch eine positive Grundstimmung und eine „Happy-End-Garantie“ aus. 2012 ist der Bestseller „Raubnächte erzählen“ erschienen. Es folgten „Mondnächte erzählen“, „Adventskalender erzählen“, „Schärfchen (er)zählen“, „Mein Raubnächte-tagebuch“, „Mein Geburtstag“ sowie märchenhafte Wanderbücher. ([www.diemaerchenfee.at](http://www.diemaerchenfee.at))



Utopien  
brauchen

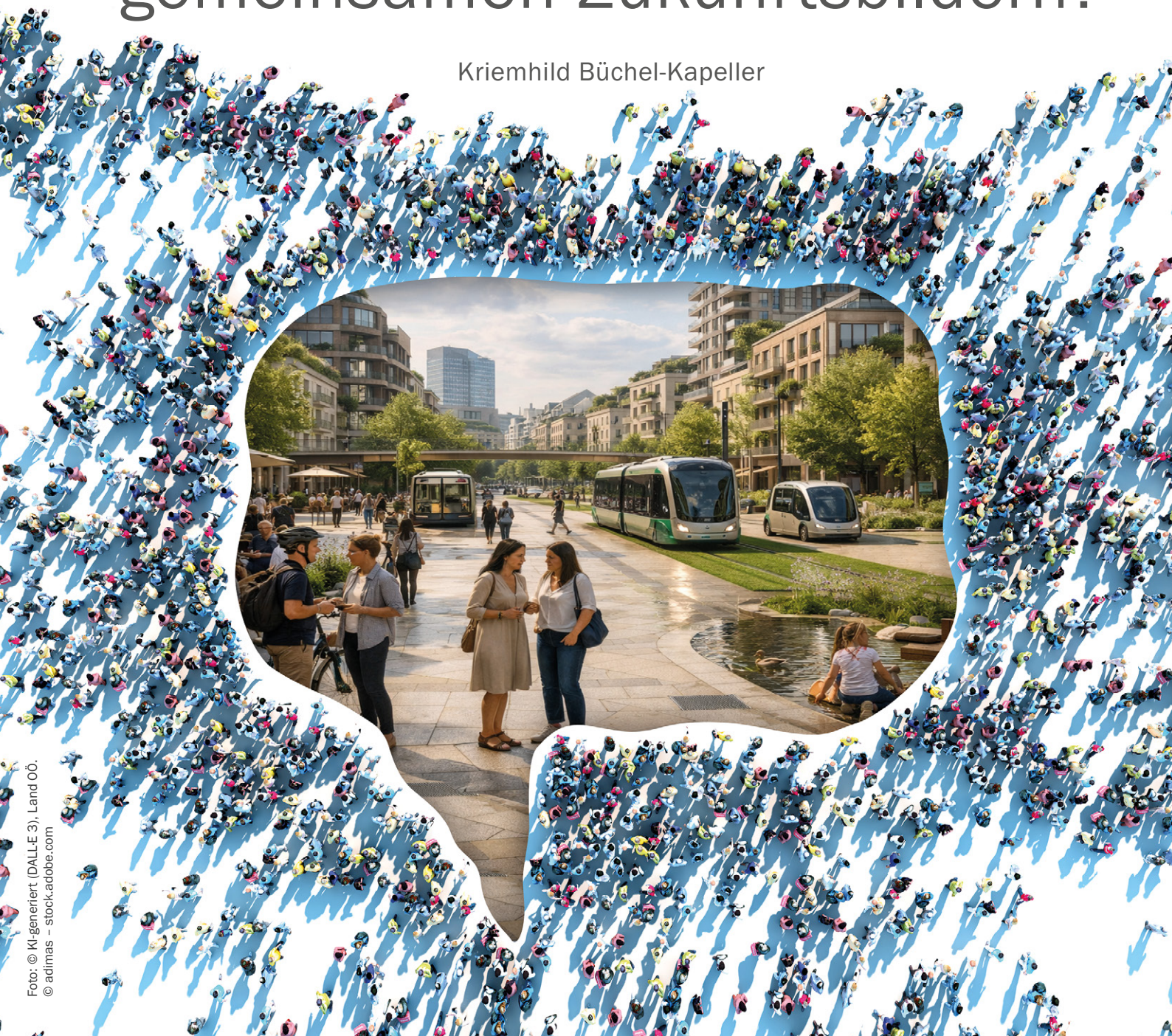
PHANTASIE  
IST WICHTIGER ALS  
WISSEN, DENN WISSEN  
IST BEGRENZT.

Albert Einstein

# Partizipation

Wie kommen Menschen zu  
gemeinsamen Zukunftsbildern?

Kriemhild Büchel-Kapeller



## Zukunfts-Lust statt Zukunfts-Frust

**W**ir leben in paradoxen Zeiten: Noch nie hatten wir so viele Möglichkeiten, Zukunft zu gestalten – und gleichzeitig scheint uns eine lebenswerte Zukunft immer schwerer vorstellbar. Und doch habe ich in vielen Gemeindeprozessen erlebt, welches Potenzial entsteht, wenn Menschen Zukunft als gemeinsamen Gestaltungsspielraum begreifen. Und diese Möglichkeitsräume in ihrer Vorstellungskraft in positive Bilder und in weiterer Folge konkrete Aktionen umsetzen. So entstehen aus Utopien Schritt für Schritt alltagstaugliche Realitäten.

### Positives Antizipieren: Mit der Vorstellung von morgen die Probleme von heute lösen

#### Von der Prognose zur Regnose

Ein zentraler Schlüssel liegt im positiven Antizipieren – oder, wie es die Zukunftsforschung nennt „Von der Prognose zur Regnose“. Während Prognosen von bestehenden Problemen ausgehen und diese fortschreiben, lädt Regnose dazu ein, sich in eine gelingende Zukunft hineinzusetzen. Positives Antizipieren heißt, sich bewusst ein gelingendes Morgen vorzustellen – nicht als Traum, sondern als Startpunkt für das eigene Handeln.

Der Ausgangspunkt für diese Prozesse ist eine einfache, aber kraftvolle Frage: In welcher Gemeinde möchte ich leben? Was macht Lebensqualität aus jetzt und in Zukunft? Wie soll eure Gemeinde 2030 aussehen? Was braucht es, damit ihr dort gerne lebt – nicht nur wohnt?


Statt sich also von Problemen lähmen zu lassen, hilft es, gemeinsam etwas Positives in der Zukunft zu planen – ein Fest für Neuzugezogene, ein Projekt gegen Einsamkeit, ein neues Format wie eine Zukunftswerkstätte Nah-versorgt. Neurowissenschaftliche Studien zeigen: Allein das Planen eines positiven Ereignisses wirkt auf das Gehirn ähnlich wie das Erleben selbst. Es entsteht Gestaltungsfreude und Zukunfts-Mut und stärkt das Miteinander.

#### Sozialkapital sichtbar und wirksam machen

Diese Beteiligungsprozesse zielen auf die Stärkung des Sozialkapitals – verstanden als das Netz vertrauensvoller Beziehungen innerhalb einer Gemeinde. Studien zeigen eindrucklich, Sozialkapital wirkt sich positiv auf Bildung, Gesundheit, wirtschaftliche Stabilität und die Innovationsfähigkeit einer Region aus. Zentral ist: Sozialkapital kann nicht „verordnet“ werden. Es entsteht, wenn Menschen gemeinsam gestal-

ten, Verantwortung übernehmen und sich gesehen fühlen. Genau das passiert in diesen Gemeinden. Ein ehrenamtliches Kernteam initiiert Formate zur Förderung des Dialogs zwischen Alt und Jung, zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen, zwischen Schulen und Betrieben – immer getragen von dem Grundgedanken, dass eine lebenswerte Zukunft nur gemeinsam gestaltet werden kann.

Warum das entscheidend ist: Neurobiologische Forschungen zeigen, dass soziale Verbundenheit kein „Nice-to-have“ ist, sondern ein Grundbedürfnis. Unser Gehirn ist angelegt, Resonanz zu erleben und Zugehörigkeit zu spüren. Soziale Isolation wirkt auf das Nervensystem ähnlich belastend wie körperlicher Schmerz – während gelebte Gemeinschaft Stress reduziert, Vertrauen stärkt und unsere Lern- und Gestal-

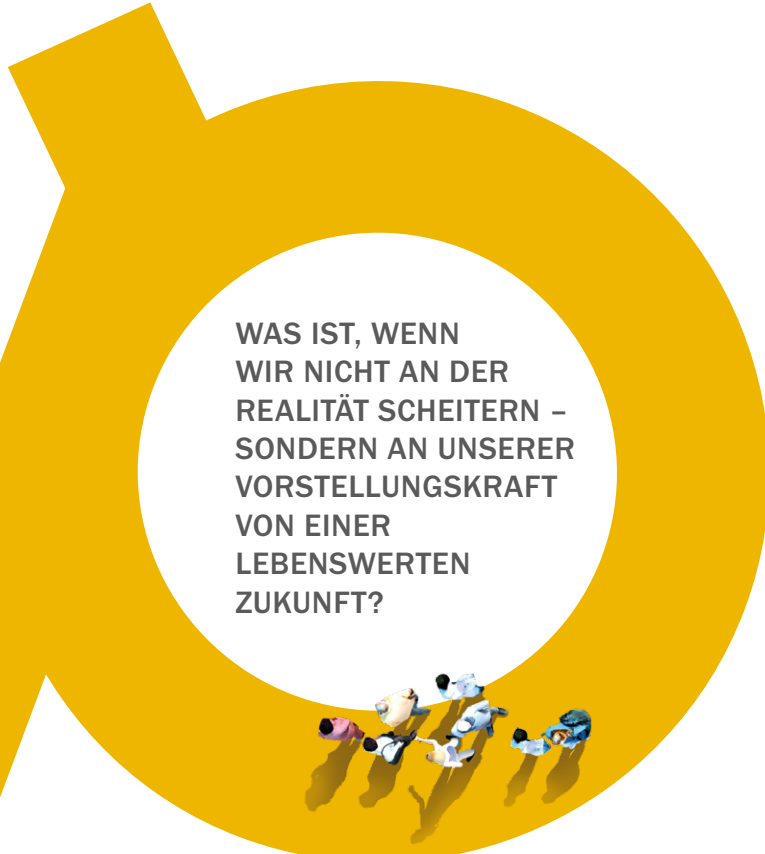


ALLEIN DAS PLANEN  
EINES POSITIVEN  
EREIGNISSES WIRKT  
AUF DAS GEHIRN  
ÄHNLICH WIE DAS  
ERLEBEN SELBST.

tungsfähigkeit erhöht. Gelingende Beziehungen sind somit nicht nur emotional bedeutsam, sondern auch eine zentrale Ressource für kollektive Resilienz und Zukunftsfähigkeit.

#### Soziale Innovationen für Zukünfte

Lebendiges Sozialkapital ist auch die Voraussetzung dafür, dass soziale Innovationen abseits von klassischen Markt- oder Verwaltungslogiken entstehen können – etwa in Form neuer Nachbarschaftshilfen,



**WAS IST, WENN  
WIR NICHT AN DER  
REALITÄT SCHEITERN –  
SONDERN AN UNSERER  
VORSTELLUNGSKRAFT  
VON EINER  
LEBENSWERTE  
ZUKUNFT?**

Bildungsinitiativen oder gemeinschaftlicher Wohnformen. Sie beruhen auf Vertrauen, Dialog und Kreativität – und eröffnen neue Wege, gesellschaftliche Herausforderungen vor Ort lokal zu lösen. Soziale Innovationen sind auch wichtig, wenn alte Muster immer weniger funktionieren und es „die eine“ planbare Zukunft nicht mehr gibt.

#### **„Bodenhaftung“ für Utopien**

Doch wie erhalten solche Zukunftsbilder und Utopien Bodenhaftung, sodass sie vom bloßen „Hirngespinnst“ zum Reallabor und in weiterer Folge zur gelebten Praxis werden? Es braucht Freiräume und kreative Methoden, um das Vorstellungspotenzial von Menschen zu aktivieren. Und es wird in unserer Zeit immer wichtiger, sich vom dominierenden Krisendenken zu befreien, das zu Ohnmachtsgefühlen, Ängsten und Handlungsunfähigkeit führt.

Methoden wie Appreciative Inquiry, World Cafés oder Zukunftswerkstätten sind keine Spielereien, sondern Werkzeuge für kollektive Intelligenz oder Schwarmweisheit. Sie eröffnen Perspektiven, generieren Ideen und machen Möglichkeitsräume sichtbar. Und wecken Zukunfts-Mut durch Selbstwirksamkeits-Erfahrungen. Es mangelt daher nicht an den geeigneten Methoden, sondern vielfach heute an Zeit und dem politischen

Willen, in einen ergebnisoffenen Prozess zu gehen. Damit diese offenen Methoden auf fruchtbaren Boden fallen, sind klare Strukturen für Beteiligung eine wichtige Voraussetzung. Die Kernteams in den Gemeinden dienen dabei als soziale Infrastruktur für den Wandel. Sie sind Bindeglied zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Politik. Und sie sind auch Wegbereiter für das „Neue Ehrenamt“, wenn Bürger:innen sich bei zeitlich begrenzten Projekten engagieren wollen und nicht in der klassischen Vereinsstruktur. „Neues Ehrenamt“ entspricht den heutigen Lebensrealitäten, wenn Menschen sich engagieren und wirksam sein wollen und zugleich zeitlich flexibel bleiben möchten. Temporäre Beteiligungsformate ermöglichen punktuell Engagement – ohne langfristige Bindung, aber mit hoher Identifikation und Wirkung.

#### **Reflexion und Resilienz – innere Stärke für äußeren Wandel**

Zukunftsgestaltung braucht nicht nur neue Strukturen und kreative Methoden – sie braucht auch Reflexionsräume. Denn wo Wandel geschieht, entstehen Reibung, Unsicherheit, manchmal auch Überforderung. Deshalb ist es entscheidend, regelmäßig innezuhalten: Was bewegt uns? Was hält uns zusammen? Was lernen wir aus dem, was gelingt – und aus dem, was scheitert? Reflexion stärkt das Bewusstsein für Zusammenhänge, für eigene Anteile und kollektive Dynamiken.

Gleichzeitig wird in solchen Prozessen ein oft unterschätzter Wert sichtbar: Resilienz – die Fähigkeit, mit Krisen und Komplexität konstruktiv umzugehen. Krisenfestigkeit entsteht nicht durch Perfektion, sondern durch Beziehung (Sozialkapital), Vertrauen und die Erfahrung, gemeinsam Herausforderungen bewältigen zu können. Beteiligung fördert diese Widerstandskraft. Wer gehört wird, wer mitgestalten darf, wer Rückmeldung bekommt, entwickelt ein stärkeres Gefühl von Selbstwirksamkeit – und damit ein tragfähiges Fundament für die nächsten Zukunftsschritte.

Erfolgsfaktoren für gemeinsame Zukunftsbilder sind:

- **Sowohl als auch: Bottom-up und Top-down:**

Beteiligung wird wirksam, wenn sie an reale Lebenswelten andockt und zugleich unterstützende Strukturen zur Verfügung stellt auch wenn diese temporär sind.

- **Prozessorientierung statt reiner Ergebnisfixierung:** Die gemeinsame Weggestaltung ist ebenso wichtig wie das Ziel.

- **Professionelle neutrale Begleitung:**

Moderation und Reflexion geben Halt und Weite zugleich und achten auf einen guten Prozessverlauf.

- **Wertschätzung:**

Ehrenamtliche Arbeit braucht Anerkennung, nicht nur symbolisch, sondern auch strukturell.

- **Einladen und ermöglichen statt noch mehr verwalten:** Kommunale Akteure als Gastgeber:innen eines offenen Prozesses.

### **Selbstverständnis der Gemeindeverwaltung wandelt sich**

Die oben genannten Faktoren zeigen auch den Wandel von der reinen Ordnungsgemeinde zur Bürgerkommune. Dies bedeutet, weg von reiner Verwaltung hin zu einer Ermöglichungskultur. Die Gemeindeverwaltung wird zur Gastgeberin eines offenen Prozesses, wo Beteiligung als demokratische Praxis verstanden wird, die es einzuüben gilt (und nicht als Bürde) und damit als wichtige Ressource für Resilienz, Innovation und mehr Miteinander und Zusammenhalt.

### **Beteiligung ist gelebte Demokratie für eine nachhaltige Zukunft**

Partizipation ist mehr als Mitbestimmung. Sie ist ein demokratiepolitischer Kernprozess. Wenn Menschen sich als wirksam erleben, wächst ihr Vertrauen in das Gemeinwesen – und in sich selbst und in die Zukunft. Das zeigen die Evaluationen dieser Gemeindeprozesse deutlich: Dort, wo Menschen mitgestalten dürfen, verändert sich nicht nur die Gemeinde – auch die Menschen selbst verändern sich. Sie entdecken Fähigkeiten, knüpfen neue Beziehungen und erleben Sinn. Aus solchen Zukunftsprojekten entstehen Haltungen mit dem Fokus Gemeinwohlorientierung. Es gibt zwar keine Patentrezepte – aber es gibt unzählige Beispiele, wie Wandel gelingen kann. Und sie beginnen fast immer

mit einem einfachen Schritt: dem Gespräch, einer Einladung oder der geteilten Idee als Ausgangspunkt für einen zukunftsfähigen Beteiligungsprozess.

### **Eine neue Kultur auch bei Interessenskonflikten**

Natürlich verläuft auch in all diesen Gemeinden nicht alles „glatt“ und konfliktfrei. Es gab und gibt Interessenskonflikte. Was jedoch neu ist, ist eine andere Kultur und der vermehrte Wille solche Meinungsverschiedenheiten miteinander im Dialog auszuhandeln.

Vielfach konnte ich erleben, dass bei zuerst strittigen Themen und Ausgangsfragen durch Methoden wie „Dynamic Facilitation“ ein Perspektivenwechsel möglich wird. Wo zuvor nur Gegensätze standen, entstehen durch echtes Zuhören und kreative Problembearbeitung gemeinsame Lösungen. Und zur positiven Überraschung der Beteiligten sind diese auch tragfähig und zeigen den Weg in eine positive Zukunft.

### **Fazit: Zukunft ist eine Gemeinschaftsaufgabe im Jetzt**

Die Zukunft beginnt nicht morgen. Sie entsteht heute – in unseren Köpfen, in unseren Gesprächen und vor allem in unserem Tun. Damit eine positive Vorstellung von Zukunft Wirklichkeit werden kann, braucht es beides, die Kraft der Vorstellung (Phantasie) und die Bereitschaft zur Mitgestaltung (Partizipation). Utopien, die nur geträumt und nicht geteilt werden, bleiben isoliert. Erst durch das gemeinsame Nachdenken und Handeln entfalten diese ihre transformative Wirkung. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen in unterschiedlichsten Gemeindeentwicklungsprozessen komme ich zum Fazit: Was ist, wenn wir nicht an der Realität scheitern – sondern an unserer Vorstellungskraft von einer lebenswerten Zukunft?

## **Kriemhild Büchel-Kapeller**

*ist Expertin für Sozialkapital, Nachhaltigkeit und Partizipation. Sie begleitet seit vielen Jahren Beteiligungsprozesse an der Schnittstelle von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, wenn es um eine enkeltaugliche Zukunft geht. Lehr- und Vortragstätigkeiten u. a. an der Donau-Uni Krems, Fachhochschule Salzburg, ZHAW - Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Hochschule Liechtenstein. Ehrenamtlich ist sie in mehreren Zukunftsprojekten engagiert.*



Foto: Petra Rainer

# UTOPIEN

Schrittmacher für ein  
vorwärts- und innovations-  
gerichtetes Zukunftsklima

Einschätzungen aus dem  
Future Panel Oberösterreich

NEGATIVE

MODE

POSITIVE

MODE



**D**ie oberösterreichische Zukunftsakademie wird seit ihrer Gründung im Jahr 2011 von einem Board renommierter Expertinnen und Experten begleitet, dessen Zusammensetzung in periodischen Abständen erneuert wird. Für diesen Reader haben wir die Mitglieder dieses Future Panels mittels einer Umfrage um Einschätzungen zur Frage gebeten, inwieweit gemeinsame positive Zukunftsvorstellungen der Gesellschaft dazu beitragen können, dass das Wünschenswerte auch eintritt – inwieweit also aus der Verbindung von Vorstellungsvermögen und Realismus eine Gestaltungskraft hervorgehen kann. Dieser Beitrag fasst die eingegangenen Statements zusammen.

#### **Oö. Zukunftsakademie:**

**In welcher Hinsicht können Utopien einen Wert für eine zukunfts- und innovationsorientierte Gesellschaft haben?**

Wir leben im Zeitalter des permanent Disruptiven. Der Wunsch, immer zu wissen, was als Nächstes kommt, bleibt zunehmend unerfüllt. Hier kann die Vorstellungskraft, gespeist von Utopien, gegensteuern. Sie stärken unsere mentale Beweglichkeit und trainieren uns im Umgang mit Ungewissheit – nicht in naiver Hoffnung, sondern in bewusster Auseinandersetzung mit dem Unvorhersehbaren. Utopien ermöglichen es Gesellschaften, sich nicht nur reaktiv, sondern proaktiv und kreativ auf zukünftige Entwicklungen vorzubereiten.

Utopien geben uns die Sprache zurück, um Zukunft „outside the box“ zu denken und um das bisher nicht Denkbare vorstellbar zu machen – jenseits von Szenarien oder Forecasts. Sie sind dabei nicht als fertige Baupläne für perfekte Welten zu begreifen, sondern als Werkzeuge der Imagination. Ihre Kraft besteht gerade darin, dass sie „unerreichbar“ erscheinen. Sie schärfen unsere Wahrnehmung für das, was (noch) nicht ist, aber sein könnte und laden dazu ein, gemeinsam Bilder einer anderen Welt zu entwerfen – nicht im Sinne von Konsens, sondern als kollektive Imaginationsleistung.

Utopien sind damit kein Luxus der Fantasie, sondern ein notwendiges Werkzeug für Transformation. Denn es wird oft übersehen, welche Chancen in der Transformation liegen und was wir gemeinsam gewinnen kön-

nen – an Lebensqualität, Gerechtigkeit, Gesundheit oder Resilienz. Utopien können die Kraft haben, ganz Neues zu denken und nicht „nur“ das Bestehende in kleinen Schritten zu verändern. Sie sind Einladungen zum Handeln – denn die Zukunft ist nicht das, was kommt, sondern das, was wir heute beginnen zu gestalten.

#### **Oö. Zukunftsakademie:**

**Welche positiven Beispiele zeigen uns, dass zuvor anscheinend Unmögliches heute Realität ist, und was lernen wir daraus?**

Die Geschichte führt uns vor Augen, dass viel einst vermeintlich Unmögliches im Laufe der Zeit Realität wurde: Frauenrechte, Menschenrechte, Kinderrechte oder

**UTOPIEN GEBEN UNS DIE SPRACHE ZURÜCK, UM ZUKUNFT „OUTSIDE THE BOX“ ZU DENKEN UND UM DAS BISHER NICHT DENKBARE VORSTELLBAR ZU MACHEN.**

**ES GEHT UM EINE  
BALANCE AUS VISION  
UND MACHBARKEIT:  
UTOPIEN SOLLEN  
ORIENTIERUNG GEBEN,  
HOFFNUNG STIFTEN  
UND KONKRETE  
HANDLUNGSRÄUME  
AUFZEIGEN.**

das Ende der Sklaverei sind derartige historische Beispiele. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren eine sichere und von Wohlstand geprägte Gesellschaft oder ein vereintes Europa nur schwer vorstellbar. Viele weitere Errungenschaften sind aus utopischen Ideen entstanden und heute nicht mehr wegzudenken:

- Medizinische Durchbrüche wie Organtransplantationen, Medikamente, Impfungen, etc. haben die Lebenserwartung auf ein einst utopisches Maß erhöht und werden auch künftig noch so manche Utopie der Gegenwart ermöglichen.
- Der „Moonshot“ der 1960er-Jahre hat in vielen Bereichen (Medizin, IT, Ernährung, Werkstoffwissenschaften, ...) zielgerichtete Forschungen bzw. Entwicklungen ausgelöst. Ohne utopisches Denken gäbe es kein Internet, keine Smartphones, etc. Weltweites Fliegen für alle, autonome Fahrzeuge, Kommunika-

tionstools am Handgelenk, künstliche Intelligenz, das Klonen von Organismen, etc. wären noch zwei bis drei Generationen vor uns absolut utopisch erschienen.

- Die Energiewende zeigt als Beispiel, dass aus einer Utopie zunehmend Wirklichkeit wird: Aktuell bestehen rund 60 Prozent des deutschen Strommix (zuvor aus Atom, Kohle, Gas) aus Wind, Sonne, Wasser & Co. In Norwegen beträgt heute (2024) der Anteil an E-Auto-Neuzulassungen rund 90 Prozent.

Was lernen wir daraus? Utopien sind Vorboten dessen, was möglich ist. Krisen und Herausforderungen können Booster sein und neue Wege zur Verwirklichung vorerst utopischer Ideen sichtbar machen. Ein Beispiel ist der Digitalisierungsschub samt Einführung von Home-Office in Folge der COVID-Pandemie.

#### **Oö. Zukunftsakademie**

**Gibt es so etwas wie „Qualitätskriterien“ für zukunftsverträgliche Utopien?**

**Worauf kommt es an, damit von Utopien eine Umsetzungskraft und eine Motivation zum Handeln ausgeht?**

Zukunftsverträgliche Utopien beruhen auf klaren Werten wie Menschenwürde, Nachhaltigkeit, Solidarität, Freiheit oder Gerechtigkeit. Auf dieser gemeinsamen Wertebasis sind Utopien jedoch offen für die Vielfalt sowie für die Pluralität von Lebensentwürfen und Perspektiven. Utopien inspirieren anstatt zu diktieren. Sie dürfen nicht als starre oder autoritäre Endbilder auftreten, zeigen Möglichkeiten auf, lassen aber Freiräume für eigene Pläne.

Utopien müssen wünschenswert sein ohne naiv zu wirken. Zukunftsverträgliche Utopien zeichnen sich dadurch aus, dass sie fähig sind, sich den drängenden Herausforderungen unserer Zeit zu stellen, beschreiben jedoch nicht nur eine bessere Version des Bestehenden, sondern regen neues Denken und neue Lösungen an. Es geht um eine Balance aus Vision und Machbarkeit: Utopien sollen Orientierung geben, Hoffnung stiften und konkrete Handlungsräume aufzeigen.

Utopien sollen interdisziplinär, d.h. nicht nur aus einer Perspektive gedacht werden, wie etwa am Beispiel eines utopischen Ansteigens der Lebenserwartung („Longevity“) deutlich wird: Man denke nur an ein völlig neues Sozialversicherungssystem, welches in einer

Welt ohne Krankheiten geschaffen werden müsste, in der Menschen mit Mitte 60 quasi in die Pubertät kommen.

Eine Utopie, die nur einigen wenigen (den „Eliten“) zu Gute kommt, ist keine zukunftsfähige und nachhaltige. Um Wirkung zu entfalten, muss sie in die Breite gehen und breit mitgetragen werden. Sie darf also nicht zu eng gefasst sein, sehr wohl aber „utopisch“ im besten Sinne.

Zukunftsbilder können für eine Realisierung von weiteren Maßnahmen sehr hilfreich sein, wenn sie

- zur Selbstwirksamkeit motivieren und aufzeigen, wo und wie Menschen Handlungsspielräume haben
- eine Grundlage für Pläne zur Zielerreichung darstellen, den Weg dorthin in kleinere s.m.a.r.t.e Ziele zerlegen und geeignete Indikatoren für die Erreichung der Ziele definieren
- ansprechend visualisiert sind, eine gute Kommunikation und einen partizipativen Prozess zu ihrer Weiterentwicklung unterstützen
- auf einem ausreichend starken (wissenschaftlichen) Fundament in Bezug auf neue technologische und nicht-technologische Entwicklungen und Trends basieren.

### Oö. Zukunftsakademie

**In welchem Verhältnis zueinander sehen Sie wissenschaftliche Forschung und Utopien?**

**Welche Utopien wirken heute als Antriebskraft für wissenschaftliche Anstrengungen?**

Utopisches Denkvermögen und Wissenschaftlichkeit schließen einander nicht aus. Die Beziehung zwischen Forschung und Utopie ist wechselseitig. Forschung zeigt, was möglich ist, Utopien fragen: Was wäre wünschenswert? Die Entwicklung von KI etwa inspiriert Utopien von intelligenter Zusammenarbeit Mensch - Maschine. Umgekehrt trieb die Vision einer globalisierten Welt die Entwicklung des Internets voran, schon lange bevor es die umfangreichen technischen Lösungen gab.

Visionäre Ideen – auch wenn sie zunächst unrealistisch erscheinen – befeuern Forschung, Kunst, Technologie und Sozialpolitik. Auch Forscher:innen brauchen Ideen und Ziele zur Generierung ihrer Forschungsfragen. Al-

lerdings sollte die konkrete Forschungsarbeit (Umsetzung) nicht von utopischen Vorstellungen beeinflusst sein.

Die Visionen von Chancengleichheit in der Bildung oder global zugänglichem Wissen haben wissenschaftliche Anstrengungen in Bildung und Kultur maßgeblich inspiriert. Sie wirken als Leitbilder, die Forschung und pädagogische Konzepte in neue Richtungen lenken – etwa in der Inklusion, der digitalen Bildung oder Bildung für nachhaltige Entwicklung. Solche Visionen entfalten ihre Kraft, weil sie über das Bestehende hinausdenken und konkrete Handlungsimpulse liefern.

Unter Zugrundelegung eines umfassenden Wissenschaftsbegriffs, der neben technischen und naturwissenschaftlichen Feldern u.a. auch die Philosophie und die sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung inkludiert, ist Wissenschaft intrinsisch motiviert und immer auch mit der Gestaltung von Zukunft verknüpft. Die Utopie der stets sozialverträglichen Technikgestaltung ist beispielsweise die Antriebskraft hinter dem Fach der Technikfolgenabschätzung.

Die Nachhaltige Transformation, die Energie- und Mobilitätswende, die Circular Economy mit dauerhaft geschlossenen Kreisläufen („Cradle to Cradle“) sind heute beispielhafte Zukunftsbilder, die die Wissenschaft beflügeln. Beeindruckend ist, wie viele Forschungen im Bereich Ressourcenschonung gerade stattfinden und in den nächsten Jahren sensationelle Durchbrüche möglich erscheinen lassen!

In der medizinischen Forschung stellt die „Longevity“ – also die weitere Verlängerung der Lebenserwartung weit über das heute vorstellbare Maß hinaus – eine richtungsweisende Utopie dar.

Im Feld der Bildungswissenschaft stehen etwa Bildungsgerechtigkeit, Inklusion, Chancengleichheit, die „Learning Society“ (Lernen als lebensbegleitender Prozess) sowie zukünftige Möglichkeiten digitaler Lernplattformen, neue Formen des Microlearnings oder arbeitsplatzintegrierten Lernens als Zukunftsbilder hinter den wissenschaftlichen Anstrengungen.

Künstlerische Utopien – sei es in digitaler Kunst, spekulativem Design oder Science-Fiction – spielen eine zentrale Rolle für das Entwerfen alternativer Zukunfts-

bilder und das Eröffnen neuer Denk- und Handlungsräume – insbesondere im Dialog von Kunst und Wissenschaft (Art & Science).

### **Oö. Zukunftsakademie**

**Wie kann es in einer individualisierten, multidiversen Gesellschaft gelingen, gemeinsame Leitbilder zu erschließen?**

Wirksame Utopien tragen zur kollektiven Sinnstiftung bei. Sie werden von reinen Wunschbildern zu echten Impulsen für Innovation und gesellschaftlichen Wandel. Gesellschaften basieren immer auf Vereinbarungen, die von der großen Mehrheit geglaubt werden. Der Wert eines Geldscheines entsteht beispielsweise durch den gemeinsamen Glauben an dessen Gegenwert. Positive Weiterentwicklung gibt es nur mit kräftigen Zukunftsbildern, die von möglichst vielen geteilt werden, auch wenn diese durchaus utopisch erscheinen können.

Zukunftsweisende Utopien entstehen nicht in der Rückschau auf alte Einheitsideale, sondern im neuen Denken von einem gemeinsamen Leben in Vielfalt. Basis dabei sind ethische Tiefe, gemeinsame Werte und Leitbilder als offene, dynamische Entwürfe: Offenheit ist dabei wichtiger als Perfektion. Eine Utopie muss nicht vollständig oder realistisch sein – sie soll Denk- und Möglichkeitsräume öffnen, nicht abschließen.

Utopien wirken dann transformativ, wenn sie Resonanz erzeugen – d.h. verständlich erzählt und empathisch vermittelt werden, die Menschen in den Mittelpunkt stellen und dazu einladen, mitzugestalten.

Der Weg zu gemeinsamen Zukunftsbildern braucht Partizipation und Dialog. Utopien müssen gemeinschaftlich gedacht und diskutiert – nicht von Eliten für „die anderen“ entworfen oder gar oktroyiert werden. Gemeinsame Leitbilder entstehen nicht durch Konsens von oben, sondern durch Aushandlung in der Vielfalt. Echte Partizipation bedeutet, dass man nicht nur den Gleichgesinnten zuhört, sondern gezielt jenen, mit denen man sich „schwer tut“: den Jungen, den Alten, den „Anderen“, den „Abgehängten“.

In der „Bildung zur Selbstbestimmung und Mündigkeit“ liegt ein Schlüssel zur Fähigkeit der Gesellschaft, gemeinsame Zukunftsbilder zu entwickeln. Bildung

soll nicht bloß Wissen vermitteln, sondern zur kritischen Reflexion, Selbstverwirklichung und Weltverantwortung befähigen.

Bildung und Kultur können Räume des Möglichen eröffnen, in denen alternative Zukunftsentwürfe gedacht und durchgespielt werden können. Sie schärfen unsere Vorstellungskraft und machen uns sensibel für das, was jenseits des Bestehenden liegen könnte. Durch Strategien wie „Art Thinking“ (strukturierter, offener Prozess mit den Phasen Inspiration, Frage, Vision, Prototyp und Dialog) entstehen aus künstlerischen Impulsen neue Hypothesen, Zukunftsprototypen und Diskurse. Künstlerische Installationen können als experimentelle Forschungsräume fungieren – etwa zu Mensch-Technologie-Beziehungen, KI oder Klimaanpassung. Sie machen Komplexität erfahrbar und bringen neue Fragen hervor: Was wäre, wenn...?

Manchmal können es auch Krisen sein, die uns als Gesellschaft aufrütteln und uns dazu hinleiten, uns auf das für uns alle Wesentliche für eine wünschenswerte Zukunft zu besinnen. Indem wir uns auf unser Dasein als Mensch, als sozialem Wesen (als kleinstem, gemeinsamen Nenner) konzentrieren, kommt es vielleicht gar nicht so sehr auf das „eine gesellschaftliche Leitbild“ an. Vielleicht ist nämlich genau die Vielfalt an möglichen Utopien eine Inspiration um wieder zusammenzufinden.

### **Oö. Zukunftsakademie**

**Welchen Stellenwert haben positive Utopien in der Kommunikation im Vergleich zu Fakteninformation und kritischem Analysieren?**

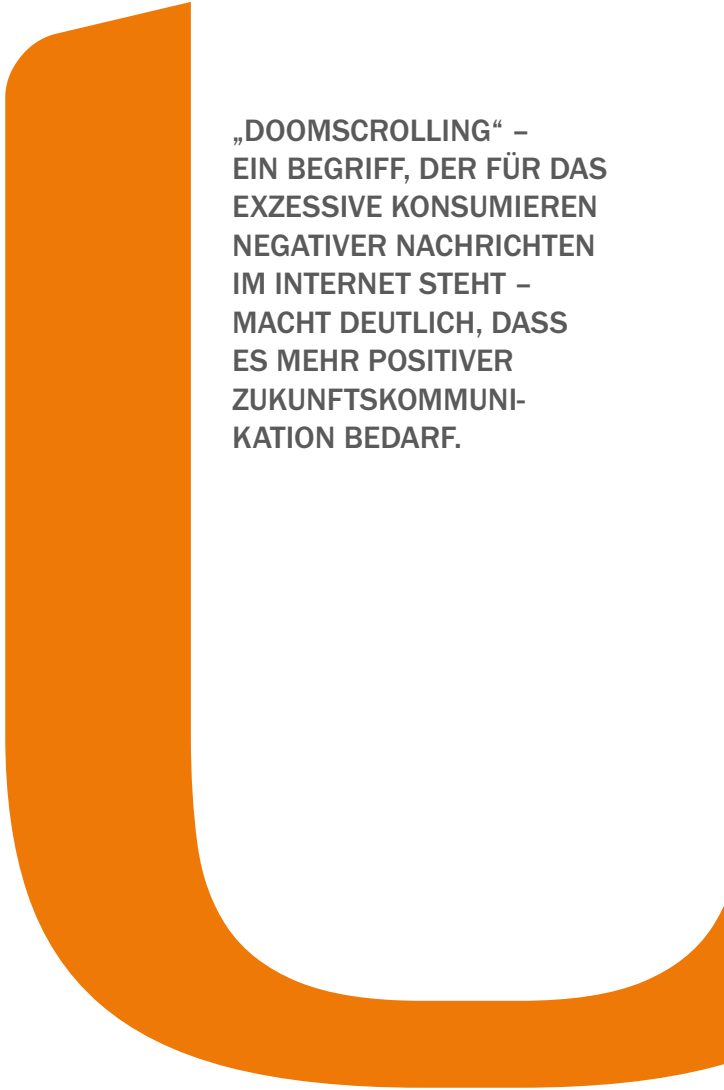
Fakten und kritisches Denken sind unverzichtbar – gerade in Zeiten, in denen diese zunehmend infrage gestellt oder gar nicht mehr als solche erkannt werden. In der fachlichen Kommunikation kommt es auf Objektivität, Messbarkeit und rationale Erklärung an. Utopien gelten dort als spekulativ oder normativ oder unwissenschaftlich. Jedoch auch in der medialen Öffentlichkeit fristen positive Zukunftsvorstellungen oft einen unterschätzten Stellenwert im Vergleich zu Fakteninformation und kritischer Analyse. Aus verständlichen Gründen: angesichts von Krisen, Skandalen und Problemen wirken Utopien oft naiv oder unrealistisch, obwohl sie eigentlich als Gegenbilder zur Dauerkrise wichtig wären. Denn angesichts aller Herausforderun-

gen braucht es mehr als Problembeschreibung – es braucht visionäre, sinnstiftende Zukunftsbilder. Utopien können hier als Ergänzung wirken: nicht statt Analyse, sondern als emotionale und imaginative Erweiterung dessen, was wir für möglich und wünschenswert halten. Nur mit Analyse gewinnen wir keine Herzen. Daher braucht es beides – klare Fakten und Analyse (Was ist?) und inspirierende Visionen (Was könnte sein?). Dies schafft Orientierung und Motivation dafür, gemeinsam ins Handeln zu kommen. Wer nur analysiert, erkennt Probleme – wer auch utopisch denkt, erkennt Möglichkeiten.

Die Gewichtung von Fakteninformation und Utopien kommt auf den Anlassfall und auf die konkrete Zielgruppe an. Auf dem Weg zur Realisierung von Utopien kommt man an faktenbasierter Information nicht vorbei und Fakteninformation kann auch zu einem positiveren Zukunftsbild beitragen: Viele wünschenswerte Veränderungen geschehen leise und finden daher oft keinen Weg in die mediale Kommunikation – etwa die sinkende Kindersterblichkeit oder der weltweite Rückgang von Armut. Die Dokumentation und Kommunikation solcher positiven Informationen (zB. OurWorldInData<sup>16</sup>) helfen, ein verzerrtes Weltbild wieder zu justieren – ohne die existierenden Ängste zu bagatellisieren – und zu erkennen, dass Utopien durchaus Chancen auf Verwirklichung haben.

Zugkräftige „Testimonials“ und motivierende Akteurinnen und Akteure, die die Leute in die utopische Zukunft mitnehmen, sind die Menschen, die den Stoff für eine positive Zukunftskommunikation liefern.

<sup>16</sup> <https://ourworldindata.org/>

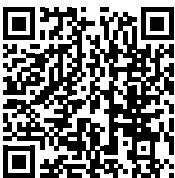


**„DOOMSCROLLING“ –  
EIN BEGRIFF, DER FÜR DAS  
EXZESSIVE KONSUMIEREN  
NEGATIVER NACHRICHTEN  
IM INTERNET STEHT –  
MACHT DEUTLICH, DASS  
ES MEHR POSITIVER  
ZUKUNFTSKOMMUNI-  
KATION BEDARF.**

# Danksagung

Als Oö. Zukunftsakademie danken wir allen Mitgliedern unseres Future Panels Oberösterreich, die uns durch ihre Antworten auf unsere Fragen den Stoff für diesen Artikel geliefert haben.

Gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern, mit den Menschen in unserem Land über den Teller-  
rand blicken, Reflexionsräume dafür öffnen, was Entwicklungen für uns persönlich, für unsere  
Unternehmen und Organisationen, für unser Land bedeuten, gehört zu unseren Funktionen als  
Zukunftsplattform des Landes. Utopien können uns helfen, zu solchen Fragen unsere inneren  
Denkhorizonte zu weiten.



## Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Abteilung Trends und Innovation,  
Oö. Zukunftsakademie, Altstadt 30a, 4021 Linz, Tel.: +43 732 7720 14402, E-Mail: zak.post@ooe.gv.at,  
ooe-zukunftsakademie.at | Redaktion: Mag.<sup>a</sup> Simone Hüttmeir, Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Petra Leitner (Projektleitung), Mag. Dr. Oskar Schachtner  
1. Auflage: März 2026 | Druck: Druckerei Haider Manuel e.U. | Layout: KNU.T.GRAFIK  
Titelbild: © Nada Sertic – stock.adobe.com, © vectorfusionart – stock.adobe.com, © oraziopuccio – stock.adobe.com, © Carlos – stock.adobe.com  
Bildcollage Rückseite: © Professor Dr. Ulrich Reinhardt, © Kristian Streich, © Robert Versic, © ÖWF, © Petra Rainer, © Privat  
Informationen zum Datenschutz finden Sie unter: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/datenschutz>





**POSITIVE UTOPIEN SIND KEIN LUXUSPROGRAMM  
FÜR TRÄUMER, SONDERN EINE ESSENZIELLE KRAFT  
FÜR EINE HANDLUNGSFÄHIGE, RESILIENTE UND  
SOLIDARISCHE GESELLSCHAFT.**

Ulrich Reinhardt

